

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRUH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 13. April 1934

Nr. 86

Beneš konferiert mit Sowjetvertreter und nachher mit der Kleinen Entente

Genf, 12. April. Minister Dr. Beneš ist am Donnerstag Abend nach Prag abgereist. Vor seiner Abreise hatte er eine einstündige Beratung mit dem russischen Delegierten auf der Abrüstungskonferenz Boris Stein.

Außerdem hatte Minister Dr. Beneš beim jugoslawischen ständigen Delegierten beim Völkerbund Jotic, bei dem sich auch der rumänische Außenminister Titulescu, der tschechoslowakische Gesandte Kunz-Fischerly und andere Diplomaten der Kleinen Entente eingefunden hatten, das Mittagessen genommen.

Frankreich präzisiert Garantieklauseln

Paris, 12. April. Außenminister Barthou beendete heute die Redaktionen der Antwort der französischen Regierung auf den Fragebogen der britischen Regierung vom 28. März zu dem französischen Abrüstungsmemorandum. Die Antwort wird in der nächsten Ministerratssitzung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die französische Regierung legt dar, wie sie sich die Durchführung der Garantien und die Organisierung der Sicherheit in der eventuellen künftigen allgemeinen Abrüstungskonvention vorstellt.

Goerings Blutdurst noch immer nicht gestillt

Altona, 12. April. Vor dem Sondergericht begann am Donnerstag vormittag eine zweite Verhandlung wegen der Vorgänge am 17. Juli 1932, dem verhängnisvollen „Altonaer Blutsonntag“. 17 Angeklagte stehen zum Teil wegen vollendeten Mordes, Aufzuges und Landesfriedensbruchs, zum Teil wegen versuchten Mordes, Aufzuges und Landesfriedensbruchs bzw. wegen Beihilfe vor Gericht.

Flucht aus dem Gefängnis

Jandbrunn, 12. April. Der Nationalsozialist August Angerer, der am 9. März, wegen Verlesens zweier Papierböller zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt war, ist am Mittwoch aus dem Gefängnis des hiesigen Landesgerichtes entflohen.

Angerer, der von Verurteilung ist, hatte unter Aufsicht eines Justizwachbeamten in einem Zimmer eine kleine Arbeit auszuführen. In einem unbewachten Augenblick rannte Angerer davon und kam ins Freie. Die Nachforschungen nach ihm haben bisher kein Ergebnis gehabt. Man vermutet, daß er nach Bayern geflüchtet ist.

Keine politische Propaganda an französischen Mittelschulen

Paris, 12. April. Der Minister für nationales Erziehungswesen gibt ein Rundschreiben heraus, in welchem er die sofortige Einstellung jeder politischen Propaganda an den Mittelschulen anordnet.

Kurswechsel König Zogus

Annäherung an Frankreich und Jugoslawien
Der albanische König Zogus beabsichtigt im Mai eine Reise nach der Schweiz und Frankreich zu unternehmen. Dieser Reise wird große politische Bedeutung beigegeben. Da in Albanien seitdem Mussolini die Subventionen einstellte — die Sympathien für Italien merklich zurückgegangen sind. Albanien nähert sich jetzt immer mehr an Jugoslawien, mit dem es erst unlängst einen neuen Handelsvertrag abgeschlossen hat. Eines der ersten Ergebnisse dieses Vertrages bildet die Eröffnung der jugoslawischen Bank in Tirana. Eine jugoslawische Bank gab es wohl schon einmal früher, doch wurde diese auf italienischen Druck hin im Jahre 1929 liquidiert.

„Angelegenheit umstürzlerischen Charakters“

Rumänische Regierung gibt Offiziersverschwörung zu

Bukarest, 12. April. Der Minister für nationale Verteidigung veröffentlicht eine amtliche Mitteilung mit den Namen der am 7. April verhafteten Offiziere.

Die Verhafteten sind: Oberleutnant Viktor Precup, Major Vaskil Nicara, Hauptmann Octavian Pleasatin, Hauptmann Stefan Mesarusu, Hauptmann Nikolaus Nicara, Oberleutnant Tiberius Baciu, Oberleutnant Martin Oligor, Oberleutnant Aurel Reago, Leutnant Nikolaus Dorcea, Leutnant Konstantin Kasta und Leutnant Johann Rica.

In dieser Verlautbarung heißt es dann weiter:

Diese genannten Offiziere waren mit einigen Unteroffizieren in eine „Angelegenheit umstürzlerischen Charakters“ verwickelt, die Gegenstand der Untersuchung der militärischen Behörden bildet. Mit der Veröffentlichung dieser Tatsachen, die sich gegen alle Erfindungen und Gerüchtmachereien durch die Feinde Rumäniens richtet, erfüllt die Regierung ihre Pflicht der Bewusstheit der öffentlichen Meinung. Es werden Maßnahmen ergriffen werden, damit die Urheber dieser unruhigenden Tendenzmeldungen ihrer gerichtlichen Bestrafung zugeführt werden können.

Aus der „Roten“ Gewerkschafts-Internationale Jammern über Mißerfolge

Vierzehn Jahre besteht nun die „Rote Gewerkschaftsinternationale“ der Kommunisten. Vierzehn Jahre lang wurde bei jeder Tagung die gleiche Klage der Erfolgslosigkeit laut und jedesmal wurde unter einem neuen Schlagwort der gleiche Inhalt wiederholt.

So auch in der neuesten erweiterten Sitzung des Vollzugsbüros der RGI.

Der ursprünglich vor vielen Jahren ausgegebenen, allgemein gehaltenen Parole der Einheitsfront folgte vor einigen Jahren die Parole der Selbstbildung, dieser die Parole der Einheitsfront von oben und nunmehr jene der Einheitsfront von unten.

Jedesmal wurde unter gewaltigen rednerischen Zudrängen ein entscheidender Umschwung in der „Arbeit und Taktik“ gemeldet und jedesmal war es Jades wie Dose. Wörderfüßer und zerfleischer der Selbstkritik und Beschimpfung folgte unter einem neuen Namen die Befähigung des alten Jertums. So wird es bleiben bis zum völligen Untergang der RGI und zum größten Schaden der ganzen Arbeiterbewegung.

Vierzehn Jahre des fortgesetzten Mißerfolgs brachten die Führer der RGI nicht auf den Gedanken, daß vielleicht die ganze RGI auf einem grundsätzlichen Prinzip aufgebaut sein könnte. Vierzehn Jahre lang hat man sich selber und andere so starkpöppig und systematisch angelogen, daß schließlich die Lüge und der Betrug — Selbstbetrug und Betrug anderer! — zum politischen Rezept wurden.

Aus allen Ecken des Sitzungssaales erklangen Fragen: „Wo liegen die Ursachen des unzulänglichen Kampfes um die Mehrheit der Arbeiterklasse?“ ... „Wodurch ist es zu erklären, daß die meisten Sektionen der RGI in Wirklichkeit auf dem Gebiet der Arbeit in den reformistischen, faschistischen und sonstigen Massenorganisationen nicht vom Fleck kommen?“ ... „Weshalb wird von der glänzenden Situation (Krisis, d. A.) in keinem Maße Gebrauch gemacht?“

Die Antworten sind ebenso zwiespältig wie beschämend. Einerseits sagte Losowsky, der Vorsitzende der RGI, daß es eben die Kommunisten nicht verstehen, wirkliche Gewerkschaftsarbeit zu leisten und andererseits verlangt er von ihnen — das eine hebt das andere auf! — mehr „Leninische Unversöhnlichkeit“.

„Gewiß dürfen wir Reverse unterzeichnen, wichtig ist es aber dann, daß ihr euch darüber hinwegsetzt“

(also die Unterschrift verleugnet!, d. A.), wichtig ist es, daß ihr nach der Unterzeichnung der Reverse eure Linie unbeirrt weiterführt“ ... „Der Feind (damit sind nicht die Kapitalisten, sondern die reformistischen Gewerkschaftsführer gemeint, d. A.) zu hintergehen, das ist unser Recht, unsere Pflicht. Die Hauptsache ist, daß die Arbeiter unsere Tat-

teil begreifen, daß sie sehen, daß wir manövrierten, aber nicht weichen.“

Früher oder später wird sich Losowsky endgültig damit abfinden müssen, daß eben die Arbeiter diese Taktik nicht begreifen, da es Arbeiter und keine Winkeladvokaten sind. Darauf ist es zurückzuführen, daß das Arbeitstempo der Anhänger der RGI in den reformistischen und faschistischen Gewerkschaften so gar hinter der Zunahme der oppositionellen Bewegung unter der Mitgliedermasse zurückbleibt.“ Deshalb führen „mit geringen Ausnahmen die Anhänger der RGI die ihnen von den leitenden Organen der RGI erteilten Direktiven nicht aus“. Deshalb „unterdrücken sie die große Wichtigkeit der gewerkschaftlichen Arbeit und lassen in den meisten Ländern den reformistischen Gewerkschaftsbürokraten völlig freie Hand“. Deshalb wird „bei dieser Arbeit nicht das erforderliche Tempo eingehalten“ und muß gelogt werden, „daß die Anhänger der RGI vor ihren Schwierigkeiten den Rückzug antreten, unter irgend einem Vorwand sich von ihr drücken, und damit, ob sie wollen oder nicht, Wasser auf die Mühle der Amsterdamer Internationale gießen!“ Deshalb mußte Losowsky zugeben,

„daß wir über die Arbeit in den reformistischen Gewerkschaften mehr sprechen, als wir dort tatsächlich arbeiten“.

„Das ist genau daselbe, wie vom frühen Morgen bis zum Abend am Seestrand auf und ab gehen und immer wieder beteuern: Man muß doch schwimmen lernen! Es gibt viel Rede über die Arbeit, doch wenig Arbeit“. Deshalb sangen die Redner und Referenten Losowskys seinen eigenen Aussagen zufolge „etwas zu flott an, wenn sie die Ursache der Schwäche ihrer Arbeit innerhalb der reformistischen und faschistischen Gewerkschaften erklären wollen!“ Deshalb endlich muß Losowsky zugeben, daß sich schließlich

„die RGI-Anhänger soweit mit den reformistischen Arbeitern verschmelzen, daß sich schwer bestimmen läßt, wodurch die Kommunisten sich von den Reformisten unterscheiden“.

Demonstration Kemal Paschas

gegen die letzte Mussolini-Rede.

Ankara, 12. April. Der türkische Staatspräsident Mustafa Kemal beschäftigt seit mehreren Tagen die Truppen und vor allem auch die Luftabwehrkräfte in der Gegend südlich von Smyrna. Die öffentliche Meinung glaubt hierbei einen Zusammenhang mit der Rede Mussolinis über die Aufgaben Italiens im Orient sehen zu müssen.

Agrarische Erkenntnisse?

Das agrarische Blatt „Deutsche westböhmische Stimmen“ brachte anlässlich seines 25-jährigen Bestandes in einer Jubiläumsumnummer, in der die agrarischen Säupter mit Weibrauch bestreut werden, neben zahlreichen nicht viel sagenden „landständischen“ Artikeln auch einen Aufsatz „Industriearbeiter und Bauern“ von Dr. Ing. Karl Fiedler, Oberinspektor des böhmischen Landeskulturrates, der sich mit den Möglichkeiten der Wirtschaftsbelebung befaßt. Seinen Betrachtungen stellt er folgende bei Agrariern nicht alltägliche Erkenntnisse voran:

„Die Bauern und Arbeiter bilden die Mehrheit unseres Staates. Ihre Einstellung zum Staate und zu einander bestimmt auch sein Wirtschaftsleben. Ein Staat, wo sich Bauern und Arbeiter nicht verstehen und einander bekämpfen, kann sich nicht gut entwickeln, weil diese bei den großen Gruppen der Bevölkerung aufeinander angewiesen sind. Das Wohlergehen des Bauern bedingt das Wohlergehen der Arbeiter. Geht es dem Arbeiter schlecht, kann auch der Bauer seinen Lebens nicht froh werden.“

Niemals ist der Mißerfolg der bisherigen agrarischen Politik deutlicher eingestanden worden als hier. Obwohl Fiedler keinen Erkenntnissen selbst nicht ganz treu bleibt, könnte er sich ein großes Verdienst erwerben, wenn es seinen Bemühungen gelänge, daß diese Tatsachen endlich einmal von den deutschen und tschechischen agrarischen Führern anerkannt und sie ihr Handeln darnach einrichten würden, so wie noch manche andere Maßnahmen Fiedlers, in erster Linie oder ausschließlich an die agrarische Adresse zu richten sind.

In seiner Untersuchung der Möglichkeiten der Wirtschaftsanfurbelung gelangt er zu der Ansicht, „daß der erste Schritt zur Besserung der Wirtschaftslage des Staates und bedingt von einer Besserung der Lage der Landwirtschaft ausgehen muß“, wobei er glaubt, daß dadurch die Industrie wieder beschäftigt werden und ihre Weltmarkt wieder wettbewerbsfähig werden würde; sowohl durch die Aufträge der Landwirtschaft, als auch die gleichzeitig erzielte höhere Ausfuhr könnte ein großer Teil der Industriearbeiter wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden.

Soweit Fiedler. Es ist wahr, daß eine konsumkräftige Landwirtschaft mit zur besseren Beschäftigung unserer Industrie manches beitragen könnte; denn es könnte die eine oder andere Maschine angeschafft, mehr Kunstdünger verwendet, es könnten Ausbesserungen an den Wirtschaftsgebäuden und andere Institutionen durchgeführt und verschiedene Anschaffungen vorgenommen werden. Dennoch würde das alles kaum ausreichen, um die von Fiedler erwartete Wirkung zu zeitigen. Denn eine bedeutende Erhöhung des Konsumgüterverbrauches zum Beispiel würde erst dann eintreten, wenn die Arbeiter und die am meisten zu laufenden Kleinbäuerlichen Existenzen, die auf den Nebenberuf angewiesen sind, wieder entsprechende Verdienstmöglichkeiten haben. Auch eine entsprechende Belebung unserer brachliegenden Glas- und Textilindustrie und vieler anderer Zweige dürfte durch die Befolgung obigen Weges kaum möglich werden. Es erübrigt sich daher, daß sich die Arbeiter Fiedlers „Gedankenfangen zu eigen machen“, denn er hinkt, ebenso, wie der Rat unmißbar, die Arbeiter mögen bei uns darauf drängen, daß in erster Linie Maßnahmen für die Landwirtschaft getroffen werden. Es soll hier einmal in aller Form gesagt werden, das unserer Landwirtschaft und unserer gesamten Volkswirtschaft viel Schaden erspart geblieben wäre, hätten die verantwortlichen Menschen der Agrarparteien nicht an wirtschaftspolitischer Vornüchtheit gelitten. Nach all den schweren Enttäuschun-

gen der Massen durch die agrarische Regierungsluft gelangt man nun endlich zu Anschauungen, die wir schon vor zehn Jahren vertraten; zu Maßnahmen, die, wären sie rechtzeitig getroffen worden, eine bedeutende Besserung hätten bringen können und von dauerndem Nutzen gewesen wären. Nicht nur diese Maßnahmen, sondern auch noch viele andere, von uns wiederholt erhobene Existenzforderungen weitest landwirtschaftlicher Schichten wurden von den Agrariern bisher vereitelt.

Welches Rezept hat nun Herr Fiedler für die Gesundung der Landwirtschaft? Sie soll erreicht werden durch die Festsetzung (Dekretierung) von Minimalpreisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse in einer Höhe, daß sie die Gefehungskosten decken und gleichzeitig dem Landwirt ermöglichen, der Industrie Aufträge zuzulassen, damit dadurch ihre Belebung erfolge. Nachdem gegenwärtig die Preise unter den Gefehungskosten liegen sollen, so müßte wahrscheinlich eine bedeutende Erhöhung Platz greifen, um den geforderten Effekt zu erreichen. Wir nehmen die Einladung zur ersten Auseinandersetzung über diese Frage gerne an, denn wir vertreten seit jeher den Standpunkt — entgegen den Agrariern — daß der Arbeitsertrag des Bauern durch feste Preise gesichert wird und er nicht durch Börsenspekulation und Zwischenhandel darum betrogen werden soll, wozu unsererseits auch entsprechende Maßnahmen vorgeschlagen wurden. Man möge jedoch agrarischerseits die Dinge nochmals logisch durchdenken und sich fragen, wer bei den heutigen Einkommensverhältnissen der breiten Massen oder gar der Arbeitslosen die erhöhten Preise zahlen kann. Es besteht keinerlei Garantie dafür, daß die dekretierten Preise auch bezahlt werden können. Hier zeigt sich deutlich der agrarische Trugschluß, auf der einen Seite nach Erhöhung der Preise zu rufen und auf der anderen mit allen Mitteln die Herabsetzung der Löhne und den Abbau der Arbeitslosenfürsorge zu betreiben. Wenn die verlangte Maßnahme der Preisfestsetzung einen Zweck haben soll, dann muß ihr vorausgehen die Schaffung einer kaufkräftigen, konsumfähigen Bevölkerung durch die Wiederbeschäftigung der hunderttausenden Arbeitsloser und Sicherung der Löhne. Nur so können auch die Absatzschwierigkeiten der Agrar- und Viehprodukte überwunden und die Voraussetzungen geschaffen werden für einen höheren Preis dieser und eine gründliche Besserung in der Landwirtschaft überhaupt. Das bedingt allerdings die Erfüllung unserer Forderungen nach raschster Eingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß durch Arbeitszeitverkürzung, produktive Arbeitslosenfürsorge, Belebung der Ausfuhr gemäß den von uns vor einiger Zeit erstatteten Vorschlägen usw. Daraus geht klar hervor, wo der Hebel anzusetzen wäre. Entscheidend ist — und da hat Fiedler recht — daß überhaupt etwas Entscheidendes gemacht wird. Bisher waren es aber nicht wir, die durchgreifende Maßnahmen verhindert haben.

Letzteres trifft auch auf die Ausschaltung des Zwischenhandels zu. Die direkte Zusammenarbeit der Konsum- und der landwirtschaftlichen Genossenschaften wäre die Möglichkeit, die land-

wirtschaftlichen Produkte der Industriearbeiterschaft ohne allzugroße Verteuerung durch den Zwischenhandel zuzulassen. Das steht aber voraus, daß man von gewisser agrarischer

Seite endlich einmal aufhört, gegen die Konsumgenossenschaften Kot zu werfen und weiteres müßte man bei den Landwirten eine wahre genossenschaftliche Gesinnung auskommen lassen.

Die Osseker Witwen zum zweitenmal in Prag

Die entscheidenden Anträge auf Aufteilung der Spenden für den heutigen Ministerrat längst vorbereitet

Prag, 12. April. Heute holten die Kommunisten, deren hysterisches Geschrei und Toben schon längst niemand mehr beachtet, zu einer neuen großen „Aktion“ aus, von der sie sich wahrscheinlich das Blaue vom Himmel herunter versprochen. Nach Einlass all ihrer demagogischen Verführungskünste war es ihnen heute gelungen, in Autobussen den Großteil der Witwen und Waisen nach den verunglückten Offizier Vergleuten zum zweitenmal nach Prag zu bringen, wo diese von den kommunistischen Drahtziehern zu Demonstrationen vor dem Parlament eingeleitet wurden.

Angeblieh sollte auf diese Weise die bekannte Forderung der Hinterbliebenen durchgeführt werden, daß die gesammelten Gelder, deren Verteilung sich die Regierung vorbehalten hat, nicht in einen Fonds zur Erhöhung der Renten angelegt, sondern zu einem Drittel den Witwen direkt ausbezahlt und zu zwei Dritteln für die Waisen pupillarischer angelegt werden sollen. Damit konnten — wie die kommunistischen Drahtzieher ganz genau wissen mußten — beiderseits aber nur offene Türen eingearbeitet werden.

In drei Autobussen waren die Hinterbliebenen um 5 Uhr früh von Tur weggefahren. Nach 9 Uhr kamen etwa 140 Witwen und 80 Kinder vor dem Parlament an und forderten sofort Einlass, der ihnen natürlich von einem Gordon Polizei verweigert werden mußte, da nach der Geschäftsordnung höchstens Abordnungen in der Stärke von zehn Personen ins Parlament eingelassen werden dürfen. Die aufgeregten Frauen begannen vielfach zu lärmeln und umlagerten das Parlament bis gegen 11 Uhr. Erst als eine zehngliedrige Deputation zum Kammerpräsidenten Stanek eingelassen wurde, beruhigten sich die Frauen etwas. Einige von ihnen wurden in dem Gebäude — wahrscheinlich auch wohl infolge der Strapazen der Fahrt — ohnmächtig und mußten im Parlamentsgebäude gelagert werden.

Schließlich zogen die Frauen und Kinder unter Führung des kommunistischen Abgeordneten Sletka und des kommunistischen Klubsekretärs auf die Slavische Insel, wo ihnen ein Mittagessen verabreicht wurde. Dieses Arrangement überließen die kommunistischen Arrangeure aber schon wieder der Regierung, die es den Frauen keineswegs entgelten lassen wollte, daß sie sich von den Kommunisten hatten mißbrauchen lassen.

Am Nachmittag wurde eine Deputation der Witwen vom Minister für öffentliche Arbeiten Genosse Dr. Czech empfangen, der die Frauen in Gegenwart von Vertretern der koalitierten Bergarbeiterverbände davon in Kenntnis setzte, daß der Ministerrat morgen die Entscheidung über ihre Wünsche treffen wird.

Genosse Dr. Czech, dessen unentwegten Vermählungen es überhaupt zum Großteil zu danken ist, daß diese Angelegenheit in Einklang mit den Wünschen der Hinterbliebenen — und im Ein-

klang mit den sozialistischen Gewerkschaften, wie ausdrücklich betont werden muß — nunmehr schon endgültig erledigt werden kann, brachte der Abordnung in Erinnerung, daß er schon anlässlich der ersten Vorrede der Frauen in Prag vor einigen Wochen deklariert erklärt hatte, daß bezüglich der Verwendung der gesammelten Gelder für die Hinterbliebenen in der Regierung längst verhandelt werde und das alles getan werden wird, um die Erledigung zu beschleunigen.

Daß eine Entscheidung über diese Frage erst großer Vorarbeiten und statistischer Erhebungen bedarf, ist wohl auch für den Laien verständlich. Wie wir aus Gewerkschaftskreisen erfahren, waren mittlerweile tatsächlich längst alle vorbereitenden Erhebungen über die Ansprüche der Hinterbliebenen usw. getroffen worden und die zuständigen Ressorts hatten bereits alles vorgelehrt, um die Sache für den entscheidenden Ministerrat vollkommen verhandlungsfähig zu machen. Es hatten auch wiederholt Verhandlungen mit den Gewerkschaften stattgefunden und diese hatten ihre Anträge ausdrücklich auf die Wünsche der Hinterbliebenen aufgebracht und sich gegen den Plan einer Zusatzversicherung ausgesprochen.

Nach langer, bevor auch nur die Absicht der Hinterbliebenen bekannt war, zur Unterstützung ihrer Forderung noch einmal nach Prag zu ziehen, hatte das Arbeitsministerium einen Antrag auf die Auszahlung einer einmaligen Unterstützung zu vorbereiten, um den Hinterbliebenen einwilligen auszuweichen, bis die endgültigen Beschlüsse des Ministerrates durchgeführt werden können.

Trotzdem haben die Kommunisten — sichtlich aus Angst, die Regierung könnte die Angelegenheit früher ordnen, bevor sie eingreifen und sich als die einzig wahren „Helfer“ der Hinterbliebenen brüsten können, die zweite Reise nach Prag organisiert. Was sie dabei an Demagogie verzapften, bevor ihnen das gelang, wird sich wohl noch herausstellen. Daß sie aber überhaupt die Trauer und die sicher begründete Beunruhigung der Hinterbliebenen in derart unverantwortlicher Weise auszunutzen suchten und sich dessen nicht schämten, zeigt wohl am besten die Niedrigkeit und Verwerflichkeit ihrer Agitationsmethoden.

Genosse Dr. Czech hatte als Arbeitsminister alles vorgelehrt, was reformmäßig in seiner Nacht stand, um die Entscheidung für den nächsten Ministerrat vorzubereiten. Trotzdem die Negativ der Herren Sletka und Genossen offensichtlich war, hat er die Abordnung der Frauen natürlich empfangen, hat sie offen über den Stand der Angelegenheit unterrichtet und er konnte ihnen auch mitteilen, daß die Absicht besteht, die erwähnte einmalige Aushilfe sofort flüssig zu

machen, und zwar in der Höhe von 400 Kč für jede Witwe und 150 Kč für jede Waise. Er hat der Deputation aber auch zur Kenntnis gebracht, daß alles das, und zwar zur selben Zeit — gesehen wäre, auch wenn die Fahrt unterblieben wäre!

Selbstverständlich haben die zuständigen Behörden auch dafür gesorgt, daß die Frauen und Kinder während des Aufenthaltes die notwendige Verpflegung und Versorgung erhalten.

Wie uns spät abends mitgeteilt wird, haben die kommunistischen Drahtzieher ihre Absicht, die Frauen so lange in Prag zu behalten, bis der Ministerrat entschieden hat, nicht durchsetzen können. Gegen 9 Uhr abends sind die Autobusse mit den Hinterbliebenen wieder von Prag weggefahren. Es dürfte höchstens eine Abordnung zurückgeblieben sein, die morgen wieder mit den zuständigen Behörden Fühlung nehmen will, was ihnen natürlich auch nicht verweigert werden wird.

Aktuelle Staatsangestelltenfragen

Der Zwölferauschuß der Staatsangestelltenorganisationen verhandelt mit der Regierung.

Prag, 12. April. Heute fand unter dem Vorsitz des Abgeordneten Seidl eine Sitzung der Staatsangestelltenorganisationen unter Beteiligung der Minister Dr. Pradač und Dr. Trapl und der zuständigen amtlichen Referenten statt.

Den Hauptpunkt der Verhandlungen bildete die Forderung auf Erlass der Durchführungsverordnung zu § 142 des Gehaltsgesetzes über die Einrechnung der vorhergehenden Dienste, insbesondere der militärischen Präsenzdienste.

Die Vertreter der öffentlichen Angestellten hoben hervor, daß die unerwünschte Wiedereinstellung eines Angestellten in seinen Posten nach der Rückkehr vom Militärdienst und die Einrechnung der Präsenzdienste in die Vorrückung ein Minimum dessen sei, was der Staat, insbesondere in der heutigen Zeit, durchzuführen müßte. Nach den Erklärungen der Minister wurde beschlossen, daß über diese Forderung mit der Regierung verhandelt werde, der der Zwölferauschuß schriftlich die entsprechenden Anträge unterbreiten wird. Bis zur nächsten Sitzung werden die Laborate der zuständigen Ministerien über die Möglichkeit der Einführung der Militärdienste unterbreitet werden.

Außerdem wurden mit den anwesenden Ministern eingehend nachfolgende aktuelle Fragen durchberaten: Die Regelung der Verhältnisse der Angestellten im Ausland; die Pensionierung der Langgedienten; die Einführung der 35jährigen Dienstzeit; die Ausgabe einer Regierungsverordnung über die Dienstleistung, über die Dienststellen, über die Naturalwohnungen und über die Reisetage bei den Urlauben der Angestellten aus der Slowakei und aus Karpathenland.

Ministerpräsident Dr. Trapl dementierte mit aller Entschiedenheit die Gerüchte über Vorbereitungen der Regierung für die Reorganisation des Gehaltsgesetzes, über die Entpragmatisierung einiger Angestelltenkategorien und über die Entlassung verheirateter Frauen aus dem Staatsdienste.

Der Zwölferauschuß verlangte auch, daß die Regierung die neuen Dienstordnungen für die Eisenbahnangestellten zur Begutachtung vorlege.

Schließlich wurde die Antwort auf das Schreiben der Exekutive der öffentlichen Angestellten betreffend die Bedingungen für die Zusammenarbeit ausgearbeitet.

71

A. M. de Jong:

Verschlungene Pfade

Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Schweres Aufsehen erregt im Zuschauer-raum. Unterdrückte Bravourerklängen. Jemand klatscht in die Hände, doch ein böser Blick aus dem verdunkelten Antlitz des Präsidenten, einem ärgerlichen Glodenzischen zugesellt, stellt sofort wieder Ordnung her.

Bei den Worten: „zum Tod durch den Strang“ war der letzte Rest von Farbe aus dem Gesicht des Königs gewichen. Er wurde wachsbleich und klammerte sich mit zitternden Händen an die Schranke. Dann stammelte er in die dröhnende Stille:

„Den Strang? Den . . . Strang? Ich bin Soldat . . . bin mit den Waffen in der Hand in offener Schlacht gefangen worden. Ich habe ein Recht auf den ehrenvollen Tod durch die Angel!“

Die schneidende Stimme des einen Richters, der die Distinktionsstreifen eines Colonels trug, viel eisalt und höhnisch ein:

„Der Soldat, der spioniert und sein Land verrät, ist doppel ehelos! Und er muß des entehrenden Todes durch den Strang sterben. So lautet Ihr eigenes Recht!“

Nach strömte das Blut in des Königs Antlitz zurück. Bornig schlug er mit der Hand auf die Schranken und rief:

„Ich protestiere! Ich fordere Revision des Urteils bei einer höheren Instanz!“

„Unmöglich“, antwortete der Präsident. „Dieses Urteil ist gefällt worden kraft des Standrechtes der Revolution und eine Berufung steht Ihnen

nicht zu. Der Beurteilte hat das letzte Wort. Wollen Sie von diesem Rechte Gebrauch machen.

Einen Moment wankte der König, doch rasch hatte er sich wieder in der Gewalt und sagte verächtlich:

„Ich anerkenne weder Ihre Befugnis, noch Ihr Urteil, muß mich aber Ihrer brutalen Uebermacht fügen. Ihr verübt vorbedachten Mord an eurem gefeierten Staatsoberhaupt und dieses Verbrechen wird nicht ungerächt bleiben. Die Geschichte wird richten zwischen euch und mir . . . mein Blut kommt über euer Haupt . . . Mörder!“

Derselbe Richter, der zuvor gesprochen, lachte kalt und verächtlich. Der Präsident sah ihn verweisend an, doch ärgerlich sagte er:

„Wir fürchten die Geschichte nicht . . . Soviel Blut unserer Kameraden ist über Euer Haupt gekommen, daß wir keine Angst haben, daß Ihr Blut über das unsere kommt . . . Es ist sehr schuldiges Blut und die Republik lacht Ihrer Theaterphrasen. Schweigen Sie doch, Mann, und bezahlen Sie Ihre Schuld ohne Murren.“

Verachtungsvoll hatte sich der Beurteilte abgewandt. Einen Augenblick streifte sein Auge das blaße Gesicht Peter Janzis, in dem er Abscheu zu lesen glaubte. Hierauf gab der Präsident ein Glotzenzeichen, winkte den Soldaten und der König wurde abgeführt. Sobald sich die Türe hinter ihm geschlossen hatte, erscholl lautes Jubeln und Händeklatschen auf der Galerie. Ermüdet schloß der Präsident mit einem Glodenzischen die Sitzung und ohne sich um das jubelnde Volk zu kümmern, wandte er sich merklich verstimmt ab und ging durch die Türe in das Beratungszimmer, wohin ihm die anderen Richter und Peter Janzi folgten. Unter lautem Reden und dem Singen revolutionärer Lieder leerteten sich die Tribünen und draußen gerietenen sich rasch die Menschen in dem Wunsch, die Nachricht vom Todesurteil zu verbreiten.

IV.

An demselben Abend noch wurde dem zum Tode Verurteilten verkündet, daß das Urteil bei Tagesanbruch schon vollstreckt werden sollte. Er hatte um einen Priester gebeten und ein alter Mönch war in die Zelle gekommen, der lange und innig mit ihm sprach und ihn auf die Notwendigkeit hinwies, daß der Mensch sich in die Hand Gottes fügen müsse, der in unergründlicher Weisheit das Schicksal seiner Kinder auf Erden lenke und diejenigen am schwersten prüft, die er am meisten liebt. Aber das geduldige Erleiden aller irdischen Prüfungen würde in der ewigen Seligkeit seines Himmels reichlich vergolten werden . . . das irdische Leben sei eine kurze Vorbereitung . . . der eigentliche Zweck des Lebens lag doch immer im Jenseits. Bald würde er in die unermeßliche Seligkeit von Gottes eigener Gegenwart versinken. Zerstreut und niedergeschlagen, mit dem Gefühl, als ob er durch schwere körperliche Arbeit zu Tode müde sei, hatte der König zugehört. Und als der Mönch schwieg, war ihm plötzlich ein wunderlicher Gedanke gekommen. Sanft fragte er:

„Sagen Sie mir, Vater, sind Sie schon einmal einem zum Tod verurteilten Revolutionär in seinen letzten Stunden beigefallen?“

„Sicher, mein Sohn, mehr als einmal.“

„Und hatten Sie für ihn denselben Trost?“

„Welch anderen sollte ich ihm sagen? Derselbe gnädige Gott richtet über ihn und über Sie. Auch sie waren Kinder in Todesnot. Wenn wir sterben müssen, mein Sohn, verschwinden alle Unterschiede und wir sind nur mehr wegwirbelnde Staubkörnchen in die Geheimnisse von Gottes Unendlichkeit. Vor dem Tode sind wir alle gleich wie vor Gottes Angesicht, Könige und Bettler.“

„Und was sagten sie zu Ihrem Trost, diese Aufwiegler?“

„Ganz Verschiedenes, mein Sohn. Einige blieben verstockt, höhnten Gott und seinen armen

Diener, der zu ihnen sprach. Andere wurden mild gestimmt vor der Zurückschärfe des Zeitlosen, das sie in seiner Unergründlichkeit aufnehmen würde. Sie lächelten ob der Leidenhaftigkeit, mit der sie Ketten, zeitlichen Dingen nachgejagt hatten . . . und wurden niedrig und demütig gegenüber der Größe des Todes, soviel erhabener als das Leben, weil er unergründlich und ewig ist.“

„Und es ergriß sie Reue und Schuldgefühl darüber, was sie gegen die Welt gesündigt?“

„Ich versuchte, mein Sohn, ihnen Reue einzufößen darüber, was sie gegen Gott gesündigt hatten.“

„Was denn, was sie gegen die Welt gesündigt hatten, gegen mich und meine Obrigkeiten, keine Sünde gegen Gott?“ fragte verwundert der König.

Der alte Mönch beugte das Haupt und antwortete sanft:

„Ich weiß es nicht, mein Sohn. Welcher Mensch dürfte sich vermessen, genau Gottes Willen zu erkennen? Gottes Wege sind für uns blinde Menschenkinder verborgen. Wir dürfen nicht urteilen.“

Erstaunt blickte der beurteilte Fürst auf den alten Mönch und seine graue, zerschlossene und staubige Kutte. Das lahme Haupt im Kranz des kurzen, weißen Haars erglänzte rosig im Lampenschimmer.

„Aber Vater“, sagte er schließlich misstrauisch. „Sie müssen doch unterscheiden können zwischen ihnen und mir. Ich bin das gefeichte Oberhaupt dieses Staates, König von Gottes Gnaden . . . und sie sind Aufständische, die sich gegen die ihnen von Gott gefeichte Obrigkeit erheben, Hochmütige und Selbstgerechte . . . unsere Religion beurteilt sie streng.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Mauer des Hasses gegen die Kartätschen-Katholiken

Die täglich anschwellende Flut illegaler Arbeit

In diesen Tagen fand in Wien eine Konferenz der Sicherheitsdirektoren bei Herrn Fey statt. Der blutige Maria-Theresienritter hatte allen Grund diese Beratung Hals über Kopf einzuberufen, denn die Nachrichten über die illegale Arbeit der sozialdemokratischen Arbeiter sind wirklich geeignet, den neuen Herrn Oesterreichs ihre Lage recht ungemütlich erscheinen zu lassen.

Wenn Herr Dollfuß geglaubt hätte, er könne mit Hilfe seiner Kanonen auf eigene Rechnung Hüllen spielen, hat er sich ein wenig verrechnet. Während hinter dem deutschen Faschismus noch immer große Volksmassen stehen, die — naiv und gläubig genug — die Hakenkreuzdemagogie für harte Nütze nehmen, muß Dollfuß von Tag zu Tag klarer erkennen, daß hinter ihm nichts steht als Kanonen und

eine verrottete, demoralisierte, zahlenmäßig lächerlich schwache Heimwehgarde,

deren großer Teil, erbittert über den ausgebliebenen Lohn für die Blutarbeit der Feiertage, kaum verhält zu meutern beginnt. In diesen Tagen erst mußte die Regierung eine meuternde Heimwehkolonne mit List von der Polizei entwaffnen lassen, da es ihr begreiflicherweise höchst unbedenklich zumute ist, in den Händen der betrogenen Meuterer Waffen zu wissen. Kurz: alles Schmäh von der Arbeiterfreundlichkeit, hilft nichts gegen die nackte Tatsache: wohin Herr Dollfuß blickt, blickt er auf Feinde.

Dies muß man verstehen, um die Vorgänge im neuen „autoritären“ Staat zu begreifen. Nur die Solidarität des Hasses ermöglicht

die täglich anschwellende Flut illegaler Arbeit,

der selbst der forsche Herr Fey so ratlos gegenübersteht, daß er sich — ganz unfäherrmäßig — jetzt bei seinen Unterführern Rat zu holen sucht.

Welch prachtvolle und mutige Arbeit die Wiener Genossen Herrn Dollfuß seinen Hemtern und seinen Kerlern zum Trost leistet, kann man vielleicht daraus erkennen, daß die Auflage der illegalen „Arbeiter-Zeitung“ in Wien bereits jene Höhe erreicht hat, die die legale „Arbeiter-Zeitung“ vor den Feiertagen in Wien hatte. Der Herr Sicherheitsminister überhäuft seine verantwortlichen Polizeibeamten mit Vorwürfen und Dienstzetteln, in denen er die Aushebung der illegalen Propagandatrüppchen verlangt. Vergebens: die Mauer des Hasses hält dicht und auch die Naderer, die in den ersten Wochen ihr schmutziges Geschäft üblen glaubten, sind merklich stiller worden, seit einige von ihnen den verdienten Dienstzettel erhalten haben.

Aber damit lassen es die österreichischen Genossen nicht genug sein. In den größten Wiener Arbeiterbezirken bestehen bereits

autorganisierte Propagandastützpunkte,

die täglich neue Methoden des Kampfes gegen die Kanonendrüsen anwenden. Als vor kurzem die Gemeindeangestellten zu einer Guldigungsfeier für den verhassten neuen Diktator von Wien, den „Vürgermeister“ Schmitz und seinen Auftraggeber Dollfuß gestungen wurden, fand man nach Schluß der Kundgebung, als die „Mäusen“ den Platz verlassen hatten, diesen übersät mit kleinen bunten Zetteln. Und auf jedem stand gedruckt:

Herrgott mach mich blind und taub,
Daß ich an Herrn Dollfuß glaub.

Man kann sich denken, daß Herrn Dollfuß diese „Guldigung“ ein wenig auf die Nerven gegangen ist.

Wenige Tage später ließ das österreichische Propagandaministerium des Herrn Steidle, um die ramponierte Popularität des „Führers“ ein wenig zu heben, in ganz Oesterreich ein sechzehn Folgen großes Plakat anhängen, auf dem Herr Dollfuß zu sehen ist, wie er schübend die Hand über „sein Volk“ hält. Am nächsten Morgen machte die Polizei die peinliche Entdeckung, daß auf hundertern dieser Plakate mit roter Farbe

Blutstrecken auf die Hand Dollfuß

gemalt waren. Und noch einige Tage später war an den übrigen Plakaten über das Bild der Hand genau das gleiche Bild einer blutigen Hand gezeichnet. Die illegalen Stützpunkte hatten in ihren Druckereien Klebestreifen herstellen lassen, mit deren Hilfe die Klebefolien das Plakat in wenigen Nachtstunden wahrheitsgetreu austatten konnten.

Daß Herr Dollfuß mit seiner Osterreichauspeisung — er bildet sich offenbar ein, die Gefinnung der Arbeiter sei für eine Portion Gulasch zu kaufen! — schlechte Erfahrungen gemacht hat, ist nicht mehr unbekannt. In den Arbeiterbezirken werben die Arbeiter und Arbeiterfrauen den Soldaten, die die Auspeisung leiteten, das Essen vor die Füße und an zwei Stellen — in Ottalting und Floridsdorf — waren die „dankbaren“ Gefühle der Arbeiter so stark, daß die Soldaten die Gulaschanone im Stich lassen und das Weite

suchen mußten. Aber das war nicht die einzige Osterreichüberrauspeisung für Herrn Dollfuß. Am Vormittag des Osterjonnatag bemerkten die Leute an verschiedenen Stellen Wiens, daß große Kinderluftballons aufstiegen. Die Ballons stiegen und stiegen, immer höher, solange bis sie zerplatzten und herabfielen, aber mit ihnen fielen tausende Flugblätter auf dünnem Seidenpapier gedruckt herab. Und auf jedem Flugblatt standen unter dem Motto:

Dollfuß, Starbemberg und Fey
An den Galgen alle drei.

Dinge, die den neuen Herren Osterreichs gewiß nur wenig Freude gemacht haben.

Die Polizisten laufen sich Tag und Nacht die Haare krumm, um die Organisatoren und Mitarbeiter dieser illegalen Arbeit ausfindig zu machen. Aber

die Mauer des Hasses hält dicht.

Wie sich die Dollfuß-Clique an der Krippe erhalten will

Wien, 12. April. Wie sich das neue „autoritäre“ Regime künftig hässlich einzurichten gedenkt, hat Generaldirektor Stephan von der Vaterländischen Front gestern in einem Vortrag in Graz erläutert. Neben die „Wehrfront“, die aus den Heimwehren und sonstigen militärischen Organisationen besteht, soll eine „Zivile Front“ treten, die einerseits die öffentlichen Institutionen und deren Angestellte, andererseits die Unternehmer und deren Angestellte und Arbeiter umfaßt.

Ähnlich wie in Italien und in Rußland soll die Vaterländische Front nur etwa 100.000 bis 120.000 „Führer“ und „Unterführer“ umfassen, die einfach die politische Meinung des Landes schlechthin verkörpern sollen.

Rumpiparlament?

Nach anderen Meldungen beabsichtigt die autoritäre Clique das Parlament, dessen „Selbstauslöschung“ immer wieder so nachdrücklich betont wurde, noch einmal einzuberufen — natürlich ohne die sozialdemokratischen Mandatäre —, um sich von den rechtlichen Christlichsozialen, Großdeutschen und Heimwehlerern alle Vollmachten zur Verfassungsänderung geben zu lassen. Auch darin würde Dollfuß nur das Potsdamer Beispiel Hitlers nachahmen.

Zimmerhin zeigt dieses Verbrechen, die Diktatur wenigstens pseudodemokratisch irgendwie zu untermauern, wie gering die Herrschaften selber die Festigkeit ihres Regimes einschätzen. Wie die

Ehrenwache unter Schwarz-rot-gold

Bremer Reichsbanner-Demonstration.

(Sopade.) In Bremen sind kürzlich 18 Mitglieder des Reichsbanners durch die Geheimen Staatspolizei verhaftet worden. Die Presse brachte die Meldung mit der Bemerkung, daß man durch die Verhaftungen einer besonders raffinierten Geheimorganisation des Reichsbanners auf die Spur gekommen sei. In Wahrheit hat die neue Verhaftungsoktion der Gestapo in Bremen eine ganz andere Vorgeschichte.

Auf einem Bremer Friedhof befindet sich das Grab eines Reichsbannerkameraden, der in den Kämpfen für Freiheit und Demokratie gefallen war. An seinem Todestag legten Bremer Reichsbannerleute auf dem Grab einen Kranz mit einer großen schwarz-rot-goldenen Schleife nieder und stellten am Grabe eine Ehrenwache von sechs Reichsbannerkameraden in Uniform auf. Diese Demonstration erregte natürlich ungeheures Aufsehen, und die Polizei beantwortete die antifaschistische Kundgebung mit der Verhaftung der Ehrenwache und der bekannten Funktionäre des Reichsbanners in Bremen.

Der Öffentlichkeit wird dieses Ereignis als Aufdeckung einer „raffinierten“ Geheimorganisation serviert. Mit Recht, denn im gleichgeschalteten Deutschland und vor dem Ausland kann man es nicht wagen, der Wahrheit gemäß zu berichten, daß nach einem Jahr Hitlerdiktatur, daß das ganze Volk „gereinigt“ hat, Männer der Arbeit, Kämpfer für Demokratie und Freiheit, am Grabe ihres gefallenen Kameraden in einer eindrucksvollen, mutigen Demonstration Zeugnis ablegen von ihrer Gefinnungstreue und ihrem ungebrochenen Kampfesmut.

Katastrophaler Rückgang der Zeitungen im Dritten Reich

Aus Berlin wird uns geschrieben: Eine der großen Sorgen des neuen Regimes in Deutschland bildet die Frage der Presse. Durch die Zensur und die Verbote ist es zwar sehr bald

Es wird wahllos, aus bloßer Wut, verhaftet. Die Polizei hat jedoch Recht: sie erwischt immer die falschen. Übrigens scheint es, daß auch manchen Stellen der Polizei die Situation in Oesterreich gar nicht recht geheuer vorkommt. Einem Rechtsanwalt, der vor kurzem bei der Polizei wegen eines verhafteten Genossen intervenierte, sagte ein hoher Polizeibeamter: „Wißns Herr Doktor, ganz unter uns: Ich bemühe mich ja selber drum, daß die Inhaftierten halbwegs anständig behandelt werden. So sicher kommt mir die jetzige Regierung nicht vor, daß ich alles auf dieses Pferd setzen müßte.“

Wer garantiert mir denn, daß nicht in ein paar Monaten die Notizen wieder hinaufkommen und dann will doch unser einer auch noch leben!“

So sieht es im heutigen Oesterreich aus, eine Mauer des Hasses der Arbeiterschaft gegen Herrn Dollfuß und seine Kumpane, täglich gesteigerte mutige illegale Arbeit gegen diese Regierung und eine Exekutive, in der sich schon die ersten Zweifel an der Haltbarkeit der kanonendrüsen-Diktatur zeigen: Mit einem Wort — „ein autoritärer Staat“!

Stonjuristen jetzt wieder herausjägeln werden, daß das Parlament nun auf einmal doch zusammengetreten kann, auch wenn das ganze Präsidium demissioniert hat, darauf kann man wirklich neugierig sein!

Ähnlich wird ferner gemeldet, daß die Mitglieder der neuen (ernannten) Kammern keine festen Bezüge, sondern nur Diäten pro Sitzung erhalten werden. Das bedeutet natürlich nichts anderes, als daß nur gutintendierte Leute in diese Korporationen entsendet werden können und man auf das proletarische Element von vornherein dankend verzichtet!

Abwürgung der Konsumvereine

Die Verhandlungen des Bundesministers für Handel und Gewerbe mit den interessierten Organisationen über die Beschränkung der Wirksamkeit der Konsumvereine gelangt: Die Mitgliederzahl der Konsumvereine wird annähernd auf der Höhe vom Anfang d. J. gehalten werden. Die Konsumvereine werden keine neuen Filialen und Betriebe errichten und von einer größeren Propaganda ablassen. Sie werden in Zukunft den Hausfrauen nur unmittelbar für den Haushalt bestimmte Waren verkaufen, während sie den Verkauf der übrigen, besonders der Textilwaren, nach und nach aufgeben werden.

gelungen, die verschiedensten Blätter „gleichzuschalten“, doch wurde gleichzeitig auch ein Begleitumstand hervorgerufen, der ganz und gar nicht erwünscht war. Zur Illustration könnten nachfolgende Zahlen dienen:

Die Auflage des seinerzeit am meisten verbreitetsten Berliner Blattes, der „Berliner Morgenpost“, ist von 500.000 im Jahre 1932 auf 341.000 im März 1934 zurückgegangen. Die „V. J.“ am Montag ging von 165.000 auf 97.000 im Jänner 1934 zurück und im März 1934 sogar auf 91.000. Der deutschsprachige „Berliner Lokalanzeiger“, der früher eine Auflage von rund 250.000 Exemplaren aufzuweisen hatte, ist im Jänner auf rund 170.000, im März auf rund 165.000 zurückgegangen. Das Blatt derselben Richtung „Der Tag“ sank von seinen früheren 100.000 Exemplaren auf 42.000. Ähnlich das „12 Uhr-Blatt“, das statt seiner 100.000 Stück heute bereits nurmehr 56.000 aufweist. Vereinzelt steht die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ da, welche ihren früheren Stand von 60.000 Auflagenexemplaren aufrechterhalten konnte.

Wenn man in Betracht zieht, daß die sozialdemokratischen und die kommunistischen Parteiorgane mit ihren Auflagen, die in die Hunderttausende gingen, vollkommen verschwunden sind, und wenn man weiter bedenkt, daß zahlreiche Organe des demokratischen und liberalen Lagers ihre Erscheinung eingestellt haben, dann ist es ersichtlich, daß es die nationalsozialistische Presse auch nicht annähernd verstanden hat, die früheren Leser dieser Blätter zu erfassen. Den Rückgang der Tagesauslagen der Blätter bloß im Berliner Sprengel kann man auf eine Million schätzen. Dasselbe gilt auch, stellenweise sogar in erhöhtem Maße, für die übrigen Städte und Gebiete Deutschlands.

Rücktritt des japanischen Kriegsministers

Tokio, 11. April. (Neuter.) Der Kriegsminister Kaji ist zurückgetreten, weil sein Bruder, der ehemalige stellvertretende Bürgermeister der Stadt Tokio, zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Diese Verurteilung erfolgte aus dem Grunde, weil er die Gemeinderäte bestochen hat.

Die englische Anfrage bereits beantwortet

London, 12. April. Dem britischen Außenamt ging heute eine Mitteilung des britischen Völkshatters in Berlin zu, die die Antwort der deutschen Regierung auf die britische Anfrage über die Erhöhung des deutschen Militärvoranschlags enthält.

Goering gegen den Sadismus?

Der Stettiner Prozeß enthält!

In Stettin sind sieben Angehörige der SA wegen Mißhandlung von Gefangenen zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden. — Und das Propagandaministerium des Dritten Reiches hat dieses Urteil zum Anlaß genommen, um der Welt zu verkünden, daß in Hitlers Deutschland strenge Gerechtigkeit walte und alle Grausamkeiten un-nachlässiglich geahndet werden. Aber Näheres über den Fall gab man nicht bekannt. Jetzt ist die „Neue Züricher Zeitung“ in der Lage, Nicht in die geheimnisvolle Angelegenheit zu bringen. Sie berichtet, daß die sieben Verurteilten sich in Freedom bei Stettin ein privates Konzentrationslager errichtet hatten, in das sie nach eigenem Ermessen verhaftete Leute schleppten, um sie zu foltern. Die Behörden haben ihr Treiben monatelang geduldet — und die sieben Sadisten hätten ihre Tätigkeit unbehelligt fortsetzen können, wenn sie nicht aus Versehen eines Tages auch deutschsprachige Stettiner Bürger zu Opfern erkorren hätten, die noch dazu Freunde des Generalfeldmarschalls M a d e n s e n waren. Der alte Madensen erfuhr von den Folterungen, alarmierte Hindenburg, Hitler und Goering und setzte die Bekämpfung der sieben Sadisten durch. Die Propaganda aus Anlaß dieses Falles, die von der bürgerlichen Auslandspresse vielfach sehr loyal aufgenommen wurde, hat sich also wieder als verlogen erwiesen. Der Stettiner Prozeß hat, obgleich er hinter verschlossenen Türen stattfand, keine Gerechtigkeit bewiesen, sondern nur den unermesslichen Terror der braunen Horden, die „Vollgenossen“ ungekräftet foltern dürfen, wenn die Opfer nicht gerade mit einem Feldmarschall befreundet sind.

Standrecht in Saragossa

Paris, 12. April. Wie das „Journal“ aus Madrid meldet, breiten sich die revolutionären Streiks in Spanien aus. In Saragossa, dem Zentrum der Anarchisten und Kommunisten, hat die Regierung gestern abends das Standrecht verhängt. Auch in Valencia traf sie große Sicherheitsmaßnahmen.

In Madrid lehnten die Metallarbeiter die 44stündige Arbeitswoche ab. Der Verband der Arbeitgeber hält aber an seinem Beschluß fest, die Ausbesserung vorzunehmen, falls die Arbeiter die 44stündige Arbeitswoche nicht annehmen sollten.

Türkische Gaskohle für Oesterreich

Wien, 12. April. In den offiziellen handelspolitischen Kreisen wird gegenwärtig ein Projekt erörtert, das die Einfuhr türkischer Gaskohle vorsieht. Als Kompensationsartikel kommen österreichische Erzeugnisse der Maschinen-, Papier-, Textil- und Autoindustrie in Frage.

Das Problem des Lehrernachwuchses

befähigt den Kulturausschuß

Frag, 12. April. Heute verhandelte der Kulturausschuß des Abgeordnetenhauses über den Regierungsentwurf betreffend die zeitliche Einstellung der Externistenprüfungen bei den Lehrerbildungsanstalten. Mit Rücksicht darauf, daß bereits eine ziemlich Anzahl stellungsoberer Junglehrer vorhanden ist, soll dadurch verhindert werden, daß die Absolventen von Mittelschulen nachträglich die Lehramtsprüfung ablegen und den Andrang vergrößern. Ueber den Entwurf entspann sich eine ausführliche Debatte, wobei das allgemeine Problem der Lehrerbildung und der arbeitslosen Intelligenz gründlich erörtert wurde. Genossin K r i p p e l nahm dazu ebenfalls Stellung und sprach sich aus sozialistischen Gründen dagegen aus, daß die geplanten pädagogischen Akademien am Standort der Universitäten errichtet werden, weil dadurch das Studium verteuert würde. Sie befürwortete Auffig als Sitz solcher Akademien, ferner sollen auch Orte in den deutschen landwirtschaftlichen Gegenden dafür in Erwägung gezogen werden. Rednerin urgierte auch die Veranstellung eines Kurfes für Haushaltungslehrerinnen in Auffig.

Zum Verhandlungsgegenstande hatten unsere Auswahlmittglieder K r i p p e l und J a l i s h, sowie der Landbändler S o d i n a Anträge wegen der endlichen Verstaatlichung der deutschen pädagogischen Akademie eingebracht. Diese werden, zusammen mit einem anderen Antrag bezüglich der Terminierung des Externistengesetzes der Regierung der Stellungnahme vorgelegt.

Nur 74 Kilometer Reichsautobahnen!

Feierliche Eröffnung. — Baubeginn verschoben.

(Zopade.) Die „Reichsautobahnen“ sind Paradeplätze der nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffung. Um ihre Bedeutung zu unterstreichen, hat Hitler selbst an einer der Baustellen vor einigen Wochen die diesjährige „Arbeitsblätter“ eröffnet. Was aber wirklich an Arbeit geleistet wird, das erfährt man rein zufällig aus dem technischen Beiblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 30. März. Dort wird eine nüchterne Uebersicht über die einzelnen Bauabschnitte gegeben. Es sind tatsächlich in ganz Deutschland nur 67 Kilometer der Strecke Frankfurt-Heidelberg und 7 Kilometer der Strecke München—Landesgrenze begonnen. In der ersten Baustelle werden 6000, an der zweiten 700 Arbeiter beschäftigt. Das ist alles. Bei allen übrigen Strecken ist eben erst mit der Projektierung, die und da auch mit Absteckungs- und Rodungsarbeiten begonnen worden.

Der groteskeste Fall dieser Arbeitsbeschaffungsmaschinerie wird uns nachher berichtet. Dort hat sich folgende w a h r e Begebenheit ereignet. In dem Vorort Memmigen-Steich von Dresden wurde vor einigen Tagen die Arbeit an einer angeblieben Teilstrecke der Reichsautobahnen in besonders feierlicher Form eröffnet. Der Reichsstatthalter Rautschmann, der Gauleiter, der stellvertretende Gauleiter, der SA-Gruppenführer und alle die anderen Bierentwäger ließen es sich nicht nehmen, die ersten Spatenstiche zu tun. Rautschmann, SA-Parade, Reichswehrkapellen umrahmten die feierliche Handlung. Am nächsten Tage kamen einige Arbeitslose auf den Gedanken, sich an Ort und Stelle um Arbeit zu bemühen. Aber anstelle der erwarteten feierhaften Spatenstiche, anstelle von Baggern und Voren, von Rasenschnitzern und Dampfwalzen fanden sie die Spatenstiche wieder zugeschüttet, die Plätze sorgfältig eingeebnet. Daneben stand eine Tafel mit der Aufschrift:

„Baubeginn drei Monate verschoben, Arbeiter werden nicht angenommen!“

Frau Seger mit Kind noch in Schutzhaft

Zopade. Seit dem 19. Feber befindet sich Frau Seger, die Gattin des früheren Reichstagsabgeordneten und des Verfassers der auffachenerregenden Schrift „Oranienburg“ (Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad) mit ihrem noch nicht zwei Jahre alten Kind im Konzentrationslager Mauthausen. Diese w o l l t e i g e A r b e i t e r i n an einer ungeschuldeten Frau und einem Baby hat selbst in Deutschland h e f t i g e E n t r ü s t u n g hervorgerufen. Frau Seger erhielt mit ihrem Kind eine Gefangenennummer. Von dem Recht der Selbstbestimmung hat sie keinen Gebrauch gemacht. Sie wollte nichts Besseres sein als die anderen Gefangenen. In der ersten Zeit konnte sie am Tage allein spazieren gehen. Als die Bevölkerung ihr dabei ihre Sympathie ausdrückte, wurde angeordnet, daß sie nur noch unter Bewachung eines von der Lagerleitung bestimmten Weg gehen darf. Diese Bewachung sieht so aus, daß 20 Schritte vor ihr ein SS-Mann geht, neben ihr eine Krankenpflegerin oder ein Lagerkommandant mit Hund, hinter ihr wieder ein SS-Mann. Auch im Lager steht sie unter besonderer Bewachung. Zahlreiche Angehörige aus bürgerlichen Kreisen machen Besuche, obwohl alle Besucher sich namentlich ausweisen müssen und Listen darüber geführt werden. Die Tatsache, daß Frau Seger mit Kind verhaftet worden ist, ist weit und breit Gesprächsstoff. Der deutschen Presse aber ist es verboten worden, Berichte über diese Verhaftung zu bringen.

Gottfried Feder Siedlungskommissär

Berlin, 11. April. In Verfolg des im Reichsgeheißblatt veröffentlichten Erlasses über den Reichskommissär für das Siedlungswesen vom 29. März 1934 hat der Reichsfinanzminister den Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Gottfried Feder zum Reichskommissär für Siedlungswesen bestellt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen; Samstag: Prag: Sender L.: 10.05 Deutsche Nachrichten. 12.10 Schallplatten. 16.50 Jugendfunk. 18.10 Deutsche Sendung Erich Kästner; Emil und die Detektive. 18.50 Dr. Grab: Uebersicht über das Musikprogramm der tschechoslowakischen Sender. 19.00 Deutsche Nachrichten. 22.15 Schallplatten. — Sender St.: 14.30 Punkte Folge. 15.10 Deutsche Sendung; Aus Tonfilmen. 15.50 Deutsche Nachrichten. — Brunn: 17.50 Deutsche Sendung; Wiederholung. 18.25 Wochenaktualitäten. — Mähr.-Odra: 16.00 Nachmittagskonzert. 18.10 Chorfoniert. — Greiburg: 22.30 Nachtmusik. — Breslau: 18.00 Die Frühlingstriebe; vom Bekaltem und Abenteuer. — Oelsberg: 16.00 Nachmittagskonzert. — Königswinterhausen: 19.00 Händel-Stunde. — Leipzig: 16.00 Märche und Sagen. 18.35 Orchesterkonzert. — Wien: 20.05 „Der Schwierige“ von Hoffmannsthal.

Tscheljustin-Beute gerettet!

Noch sechs Mann auf der Eischolle

Moskau, 12. April. (Tsch.) Aus dem Lager der Schiffbrüchigen des „Tscheljustin“ wurden heute 22 Mann nach Wankarem gebracht. Auf der Eischolle verbleiben nur noch sechs Mann. Schmidt wurde in ein Krankenhaus nach Masla übergeführt.

Der Leiter der Rettungsarbeiten, Ilja K o w, teilte der Regierungskommission für die Rettung der Tscheljustin-Schiffbrüchigen folgende Einzelheiten mit: Am 7. April starteten drei Flugzeuge von Wankarem nach dem Schmidt-Lager, das sie in 45 Minuten erreichten. Während S l e p n e w nach der Landung mit der Reparatur seines etwas beschädigten Flugzeuges begann, nahmen die Flieger K a m a n i n und K o l o t o w fünf Leute aus dem Lager auf und flogen sofort zurück. Michalow verblieb im Lager drei Tage. Das Lager war von ungeheuren Eisblöcken umringt.

Am 9. April verstärkte der Eisgang die Kälte. Die Lager-Leute erlebten damals seit dem Untergang des „Tscheljustin“ den stärksten Eisdruck. Der Eisdruck erdrückte eine Parade, zerstörte ein Motorboot und vernichtete den Flugplatz, auf dem die S l e p n e w-Maschine stand, vollkommen. Der zweite Eisdruck veränderte völlig den Lagerkreis. Im ersten Augenblick des Eisdrucks nahmen die alarmierten Tscheljustin-Leute sofort die für den Notfall vorgeschriebenen Abschnitte ein und brachen dem Stellvertreter Schmidt, S o b o r o w, die gleiche Autorität entgegen. Der Abtransport der Leute nach dem Festland erfolgt nach strenger Reihenfolge gemäß einer bereits früher zusammengestellten Liste auf Grund des körperlichen Zustandes und der Widerstandskraft der Einzelnen.

Am 9. April schleppten die Schiffbrüchigen das S l e p n e w-Flugzeug nach dem zweiten Flugplatz in einer Entfernung von einhalb Kilometern. Tags darauf kamen die Flieger K a m a n i n und K o l o t o w. K a m a n i n nahm drei, S l e p n e w nach Abschluß der Reparaturarbeiten, sechs Personen nach dem Festland mit. K o l o t o w unternahm drei prächtige Flüge und nahm insgesamt dreizehn Personen nach dem Festland mit. Am 11. April brachte K a m a n i n mit drei Flügen fünfzehn Personen nach Wankarem. Der mutige Flieger K o l o t o w brachte in vier Flügen zwanzig Personen, darunter auch den Lagerleiter Schmidt, nach dem Festland. Im Lager selbst verblieben unter der Leitung Sobrows 28 Personen. Am 7. April wurde in das Schmidt-Lager ein Hundegeräth gebracht, das den Lagerleuten einen erleichterten Transport der wertvollen Instrumente, Trachten und Materialien nach dem Flugplatz ermöglicht. Von Wankarem werden die Tscheljustin-Leute nach Kap Wellen gebracht und zwecks weiterer Ueberführung nach der Vorsehensucht. Am 11. April wurden 15 Personen auf Hundeschlitten und sechs Personen durch den Flieger S l e p n e w nach Kap Wellen geschafft. Der Flieger D o r o n i ist aus Anadyr in Wankarem eingetroffen. Der Flieger W o d o p j a n o w ist am Nordpol gelandet.



Technische Vorbereitungen für die Olympiade

In den nächsten Wochen finden in allen Kreisgebieten des Aus Kontrollen der technischen Vorbereitungen für die Prager Olympiade durch Vertreter der Zentrale statt. Die technischen Hauptfunktionäre der Bezirke und Kreise werden überprüft, ob sie das Vorbereitungs-material einwandfrei beherrschen. Am vergangenen Sonntag fand zu diesem Zweck in Teplice eine Kreisübungsstunde des 5. Kreises statt. 10 Bezirks-Turnwartwarten und 96 Vertreter des Teplicer Bezirkes probten die Freilübungen und die Tänze. 10 Bezirks-Turnwartwarten übten das Rahmenspringen, die nun in den Gruppen und Vereinen die Kontrollen fortsetzen werden.

Arbeitsgemeinschaft der Samariter des Aus, Aus und der DZ.

Um eine bessere Zusammenarbeit der Samariter in den verschiedenen Arbeiterorganisationen herbeizuführen sind Verhandlungen im Gange, die eine Arbeitsgemeinschaft der Samariter des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverbandes und der tschechischen Arbeiterturner antreiben. Das Nachrichtenblatt der Aus-Samariter „Der Helfer“ wird künftig auch das Fachorgan der Aus-Samariter sein.

Die Vertretung des Aus in den technischen Ausschüssen der DZ.

Durch das Ausscheiden von Deutschland und Oesterreich aus den technischen Ausschüssen der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale ergibt sich eine notwendige Umgestaltung. Die Ausschüsse werden nur von zwei Ländern gebildet werden, um ihnen eine bessere Arbeitsmöglichkeit zu sichern. Der Aus wird in folgenden Ausschüssen vertreten sein: Turnen, Handball, Fußball, Schach, Im Radsport-Ausschuss wird der Aus einen Vertreter haben. Die Vorsitzenden dieser Ausschüsse bilden den Technischen Hauptauschuss der DZ. Zur Erledigung laufender Arbeiten wird ein engerer Ausschuss gebildet, der aus dem Vorsitzenden und je einem Fachauschuss-Vertreter der Verbände Aus-Aussig und DZ-Prag besteht.

Ein österreichisches Heldentum.

Das von und gegen besprochene Buch des Genossen Julius Deutsch trägt den Titel „Der Bürgerkrieg in Oesterreich“ und ist im Verlage der Graphia Karlsbad erschienen.

Das Wetter.

Während in Mitteleuropa die Temperatur gestern rasch anstieg und stellenweise bereits 20 Grad Celsius überschritten hat, drang über Frankreich hinweg vom Westen her wieder kühlere Luft gegen das Binnenland vor. Die Abkühlung ist bereits beinahe bis zum Rheingebiet gelangt. Aus der Umgebung des Aemellkanals werden starke Westwinde gemeldet. Im Westen des Staates dürfte sich das Wetter erneut etwas verschlechtern. Im Westen des Staates etwas verstärkte Bewölkung und vereinzelt Neigung zu Gewittern oder Schauern, später etwas kühler, im Osten im ganzen schön und tagsüber warm.

10 Tage mit einer Nadel im Magen.

Die 19jährige Eisenbahnangestelltentochter W i a s t a H l m aus Prerau, verblutete am 31. März beim Nähen eine Nadel. Sie sagte aber niemandem etwas davon. Erst als sie am vergangenen Dienstag starke Schmerzen verspürte, wurde sie vom Arzt ins Spital geschickt. Dort mußte sie sich einer Operation unterziehen.

Gonoff Professor Dr. Zandler hat sich in die Pflege des Jubiläumshospitals der Stadt Wien in Rainz gegeben, wo er wegen eines seit langer Zeit bestehenden Leidens in Behandlung steht.

Rassenkader erbeuten 40.000 K.

Zu der Nacht auf Donnerstag wurde im staatlichen Krankenhaus in Jablech an der Oder die feuerfichere Kasse ausgeraubt. Den unbekanntem Tätern, die in Handschuhen arbeiteten und keine Spur zurückließen, fielen etwa 40.000 K. Bargeld in die Hände.

Ein Werkstatt fliegt in die Luft.

In Almeria flog infolge einer Unvorsichtigkeit die Werkstatt eines Feuerwerkers in die Luft. Die gesamte aus sechs Köpfen bestehende Familie des Besitzers der Werkstatt wurde getötet. Vier weitere Personen wurden tödlich verletzt.

Eine tenere Bibel.

Die Gesamtsumme, die beim Verwaltungsrat des Britischen Museums zum Ankauf des Sinaischen Bibelkodex eingelaufen ist, beträgt 44.193 Pfund Sterling.

Tagesneuigkeiten

An Schenkers Teetisch ...

Sehr frei nach Heine von B.

Sie laden an Schenkers Teetisch und sprachen vom Scherzverkehr, Das Thema war wenig ästhetisch — Die Herren verlangten weit mehr!

Bestehen Sie und nicht platonisch, Gefinnung ist schließlich kein Tred — Ich weiß, sagte Beck sehr ironisch, Und zückte mit Heilruf den Scheck ...!

So mancher öffnet die Hand weit, Und ruft: Versicht wäre roh, Ich trinke auf die Gesundheit! Der Jirma Schenker und Co ...!

Am Tische, da waren die Plätschen für Jub' und für Christ reserviert, Die patriotischen Schälchen, Sie wurden zum Marx-Kurs geschmiert ...!

Dreizehnjähriger entführt Zweijährige

Chicago, 12. April. In Chicago wurde ein 13jähriger Knabe verhaftet, der eingestand, am 8. April ein zweijähriges Mädchen entführt zu haben. Der Knabe wird aller Voraussicht nach wegen Totschlages abgeurteilt werden. Das Mädchen hatte er aus einem einsam stehenden Hause in eine mitten in Feldern stehende Scheuer verschleppt. Dort hatte er das Kind völlig einwickelnd der Kälte und den Winden preisgegeben. Das Jammern des Kindes wurde von zwei jungen Leuten vernommen, die die Polizei verständigten. Das Kind wurde in heilagswertem Zustande aufgefunden und in ein Krankenhaus überführt, wo es bald darauf starb. Nach durchgeführter ärztlicher Untersuchung beschloß das Gericht, den Knaben wegen Totschlages anzuklagen.

Neue Himalaya-Expedition

München, 12. April. Der zweite Teil der Himalaya-Expedition ist Donnerstag vormittag mit dem Brenner-Schnellzug von München abgereist. Es handelt sich um Frey Besthold, Trostberg, Peter Rulmiller-Trostberg, Prof. Dreyer und Dr. Welsenbach als Bergsteiger, ferner um Dr. Hinter Rintnerwalder-Hannover, Dr. Maeschl-München, Dr. Noeie und Dr. Bernard-St. Pölten als Wissenschaftler. Die Expedition wird von Benedig aus die Ueberfahrt nach Bombay antreten und von Trinagar aus zum Aufstieg ansetzen, und zwar soll der Aufstieg schon in den ersten Maitagen beginnen.

Der Raub des Altar-Bildes

Brüssel, 12. April. Aus der Genter Kathedrale wurde ein Teil des fünfteiligen berühmten Altars gestohlen. Der Diebstahl hat in ganz Belgien großes Aufsehen erregt. Der Preis des Bildes wird auf 12 Millionen Franken geschätzt, doch handelt es sich hier nur um eine theoretische Wertbestimmung, da das Bild als wesentlicher Teil des gesamten Altars, der von großem künstlerischen Wert ist, unveräußerlich bleibt. Man glaubt, daß den Diebstahl wenigstens zwei Leute während der Nachtzeit verübt haben; auch wollen die in der Umgebung der Kathedrale wohnenden Personen in den zeitlichen Morgenstunden ein Auto gehört haben. Rätselhaft bleibt weiter der Umstand, warum gerade nur ein Teil des fünf-

teiligen Altars gestohlen worden ist. Bis Mittwoch abends hatte man noch keinerlei Spuren des geraubten Bildes. Alle Grenzposten sind von der Polizei benachrichtigt worden.

Wahrer Heroismus.

Die wahren Helden von 1934 sind stiller als die falschen. Aber im Lärm der Phrase ertrank doch nicht, was jene nur der Sache Dienenden an Großem geschaffen haben: Eine Tat, groß und erschütternd, wie nur sie von ihrer Idee besessene Menschen sie gemästert haben, war das gewaltige Schauspiel vom Kampf und der wunderbaren Rettung der Schiffbrüchigen des „Tscheljustin“. Mit dem Wort Heroismus wird in diesen Tagen sehr oft schimpflicher Mißbrauch getrieben; wie dort Kamerad für Kamerad gekämpft hat, mit jener Selbstverständlichkeit, mit der unparteiische Menschen das zu tun pflegen, was ihnen ihr ewig waches Gewissen vorschreibt, war Heroismus in seiner reinsten, menschlichen erhabendsten Gestalt, Kampf und Sieg der Männer vom „Tscheljustin“ ist Zeugnis dafür, was der Mensch, der vom Gefühl seiner Aufgabe getragen wird, zu leisten vermag. Wie das Häuflein Aufrechter, einer gigantischen, zügellosen Natur preisgegeben, durchhielt, wie der Geist sich gegenüber der überwältigenden Materie behauptete, das ist unvergleichlich und ein Heldentum des Alltags, wie es stärker und tiefer kein Dichter schaffen könnte! Und wie die Kameraden dem unerbittlichen Eis die Opfer abrang, wie sie Mann um Mann erkämpften, das wird zu jenen Vorbildern gehören, die die Menschheit braucht, um nicht in der Lede ihrer Anzusänglichkeit zu verdursten. Diese Flieger, die, durch den Nebel stehend, ohne Sicht und Orientierungsmöglichkeit, ihr Leben riskierten, mehr als ein Duzend mal, sie sind Kinder der Lehre vom wahren Heroismus, der eines Tages den falschen Heroismus der hysterischen Phraseure überwinden wird. In einer Zeit, in der sich die Lauen und Geschwätzigen breit und breiter machen, in der seelisch verkrüppelte Sadisten Heroismus vom grünen, beziehungsweise vom braunen Tische predigen, wollen wir uns an jene starken, bescheidenen Männer halten, die Helden sein können, ohne von Mord oder Vernichtung zu träumen. Diesen Heroismus einer kommenden, besseren Generation in die Herzen zu pflanzen, ist unsere Aufgabe. Das Heldenlied vom „Tscheljustin“, das Lied von jenen, die Helden wurden, weil sie Menschen sein wollten, und nur das, wird einstmals die Melodie der Menschheit sein. Die hitigen, aber ach so flachen Schlagertöne des falschen Modeheroismus von heute wird man dann allerdings längst vergessen haben —!

Eine Handvoll Urnat.

Das „N e u e W i e n e r J o u r n a l“, ein Blatt, dem ein halbwegs anständiger Mensch bekanntlich nur mit Handschuhen und einer Gasmaske nahen kann, befißt die bodenlose Frechheit, W e r n a s c h e l und die anderen aus dem Dollfuß-Merkler entflohenen Linger Schandbündler als „Z u s t i h ä u s l e r“ z u b e s c h i m p f e n! Von dem Vordellblatt der Starhemberg und Lippowitz besipen zu werden, ist natürlich für jeden, der auf Selbstachtung Wert legt, nur eine Ehre. Wir registrieren den Anwurf jedoch als ein Charakteristikum dafür, zu welchen Gemeinheiten die Preshpizilien des Austrofascismus fähig sind.

Pastor im Braunhemd

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Wie vom Parteileitungsfachberater
Neue Taten verordnet werden.
Vielleicht ist der Zeitpunkt gar nicht mehr fern,
Kriege eisen! —
Lobt Gott, den Herrn.

Ich glaube zweitens an Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
Im Einverständnis mit dem Oberbischof,
Trotz raffiniertester Komplikationen.
Und sollte ein neuer Heiland kommen,
Kriege eisen! —
Lobt Gott, ihr Frommen.

Ich glaube an Gott, den heiligen Geist, —
Amen, amen! —
So wie er sich täglich an und erweist
In unseres Führers Tat und Namen.
Mit Blindheit schlug Gott die Zweifler und Kritiker.
Kriege eisen! —
Heil, Adolf Hitler.

Gelobet seist Du, Deutscher Gott,
In Ewigkeit, in Ewigkeit.
Ob Wolan oder Sebasth,
Wir stehen für Dich zum Kampf bereit.
An Deinem Deutschen Wesen soll
Die Welt genesen wundervoll.

Weil Du der Gott der Liebe bist,
Der Eigenliebe unseres Stammes,
Geloben wir zu jeder Frist
Im Rahmen des Parteiprogramms
Dass wir mit Haken, Kreuz und Schwert
Die weisen, wie man Dich verehrt.

Kaffee und beten, geliebte Gemeinde,
Für unsern Glauben stehen wir wader.
Gerichtlich vernichten wir einst die Feinde
Und machen die Erde zum Gottesacker.
Ich will dabei sein mit Braunhemd und Kappe,
Kriege eisen! —
In der Etappe.

Der rote Hans.

Verdiente Schande! Herr Starhemberg, der blutige Häuptling der im italienischen Solde stehenden Hahnenschwänzer, ist zum Ehrenbürger von Hirsenberg ernannt worden. Hirsenberg ist bekanntlich ein Name von internationalem Anhang. Hier spielte jene erbärmliche Waffenschleuder der Heimwehr, an deren Aufdeckung Wallisch hervorragend mitwirkte. Daß der Mörder jenes proletarischen Feldes, der die grün-weißen Schieber entlarzte, zum Ehrenbürger von Hirsenberg „avanciert“ ist, ist eine Schande, die er bestimmt verdient hat!

Ein Liebespaar aus Brinn, das in Bratislava in die Donau springen wollte. Am vergangenen Mittwoch kamen der 22-jährige Vätergehilfe J. M. und die 21-jährige M. P., beide aus Brinn nach Bratislava, wo sie um 2 Uhr früh gemeinsam in die Donau springen wollten. Eine Polizeipatrouille hinderte sie an ihrem Vorhaben. Beim Verhör weigerten sie sich, die Ursache der Selbstmordabsicht anzugeben. Die Eltern der beiden wurden aufgefordert, ihre Kinder abzuholen.

Ein Mordmord. Im Zusammenhang mit der Auffindung der Leichen von vier Männern und zwei Frauen in einem Hause in Buxton, am 1. April d. J., sind fünf Männer und drei Frauen in Seattle unter Verdacht festgenommen worden. Die Opfer sind nach einem ärztlichen Befund zuerst mißhandelt und dann erschossen worden.

Insußl Auslieferung. Donnerstag mittags mißliebte das Appellationsgericht, daß Insußl Verurteilung nicht stattgegeben werden könne. Insußl steht nunmehr unter der Aufsicht der Verwaltungsbeamten; er soll demnächst auf den Dampfer „Aana“ gebracht werden, der nach Smyrna abgeht, wo Insußl an Bord des Dampfers „Exilon“ eingeschifft wird, der in die Vereinigten Staaten fährt.

Der Willenbesitzer als Verbrecher. Der Polizei in Aarhus ist nunmehr die Aufklärung von über 20 Einbruchsdiebstählen geglückt, die in den letzten zehn Jahren auf Jütland verübt wurden und bei denen den Tätern etwa 50.000 Kronen in die Hände gefallen sind. Es handelt sich um eine aus drei Personen bestehende Bande, deren Führer ein Kaufmann und Willenbesitzer in Aarhus war. Die Entlarvung der Verbrecher gelang dadurch, daß einer von ihnen sich in den letzten Tagen in dem Besitz auffällig großer Geldmittel befand, die von einem in der Nacht zum Karfreitag verübten Einbruch herührten. Die Verhafteten haben ein volles Geständnis abgelegt. Es hat sich ergeben, daß der Willenbesitzer ein Doppelleben geführt hat.

Getreidetransport mit Flugzeugen. Die russische staatliche Anstalt für Flugwesen konstruierte ein Flugzeug, das in der Landwirtschaft Verwendung finden wird. Der Apparat kann etwa 700 Liter Saatgetreide mit an Bord nehmen. Die Verwendung des Flugzeuges zu landwirtschaftlichen Zwecken in Sowjetrußland nimmt immer größeren Umfang an. Neuer ist diese Verwendung sogar neunmal größer als im Jahre 1932. Durch Flugmaschinen wurden 150.000 Hektar Boden besät; auf einer Fläche von 958.000 Hektar wird der Kampf gegen schädliches Ungeziefer und schädliche Tiere durch Flugzeuge geführt.

Steppdecken und Lyrik

Unter Bürgermeisters Steppdecken
Tat ein kommunistischer Tepp stecken.

In einer Zuschrift an den „Volkswillen“ rückt der Vater des kommunistischen Er-Dichters von Sensationsgerüchten mit gutem Grunde von seinem Nachkommen ab, mit dem er seit Jahren nichts mehr gemein habe. Denn Steppdecken zu erzeugen, sei ein ehrliches Geschäft. Es ist nur zu wahr. Aber nur der wird die väterlichen Steppdecken und die Solidität des Gewerbes wirklich schätzen, der einen Blick in die Fabrik des Sohnes geworfen und sich überzeugt hat, was für Produkte sie liefert.

In der „Welt von heute“ war am 1. April — und dies mit vollem Recht — ein „Gedicht“: „Antwort und Abfuhr“ erschienen, in dem das revolutionäre Recht auf Verleumdung, für das die kommunistische Presse so leidenschaftlich eintritt, in lyrische Parolen gefolgt ist.

„Sie“ — also vermutlich wir — sind, heißt es in diesen markigen Versen, zu Ende mit ihrem Latein, können „nicht mehr vertuschen und schlichten“. Was vertuschen? Daß die Kommunisten von Verleumdungen leben? Nein, das können wir wirklich nicht mehr vertuschen, es liegt zu offen am Tage. Und was schlichten? Die Prozeduren? Auch da hat er recht. Das Urteil ist gesprochen, die Verleumder sind abgestraft, und bleibt nichts mehr zu schlichten. Was tun wir da?

dann fallen ihnen plötzlich ein die schönsten Mäulergeheimnisse.

Geschichten von Mäulern also.

Es muß da irgendein Redakteur und womöglich ein recht mysteriöser Herr, allerdings, daß Nürnberg Redakteur werden konnte, ist ein Mysterium, aber wir können wahrhaftig weniger dafür als die „Welt von heute“ und dieser verdammte Falotte

Selbsterkenntnis?
beschwindelt Gendarme und Polizei,
erkärt, daß er vom „Proger Tagblatt“ sei
und schmiedet in Wirklichkeit dabei
kommunistische Komplote.

Nun glauben sie — also wir — das ihre getan zu haben, sie leisen, haben aber dabei nur „ihre wahre Gesicht verraten“:

daß keiner mehr zweifelt, daß jeder sie seh' in ihrem Gedult und ihrem Gedre
und ihrem Aufstand an Mauldiarthe
als Denunziatdemokraten.

Weil wir den Verleumder vor Gericht gezwungen haben. Es ist logisch, aber nicht gedichtet. Dafür erschien es am 1. April.

Glaube aber niemand, daß der Poet der Kommunisten nur am 1. April so schöne Gedichte liefert! Von ihm erschien vor einigen Jahren ein Händchen Verse: „Auf lose Blätter geschrieben...“ So lose können die Blätter nicht gewesen sein, wie der hoffnungsvolle Dichter, der sie befristet.

Geht da ein Mädchen an ihm vorbei. Was tut er?
Und ich tat's heute

Vor Deiner Schönheit aus dem Wege geh'n,
anders als vor gewissen Gerüchten, denen er nicht aus dem Wege geht, während er den Gerüchten wieder sehen ausweicht, wie jenem Mädchen. Der hat es nicht imponiert, daß er Scheu aus dem Wege geh'n tat:

Doch Deine schwarzen Augen,
Beggannen mir die Seele zu saugen.
Necht geschieht ihm!

Manche dieser Akte von seelischer Selbstbefriedigung sind anderen „Dichtern“ gewidmet. Das folgende zum Beispiel Klaus Mann:

Nachts durch den Wald zu geh'n,
Wenn die Tannen dunkel schauern
Und weiße Frauen
Lieber die Wiesen Frauen,
Weiße Frauen oder Beem
War seine Lust.

Warum auch nicht! Da gibts wohl manden, der das sehen möchte, wie die weißen Frauen über die

Wiesen Frauen. Denn solange man's nicht gesehen hat, versteht man das ja kaum.

Doch bekam es ihm übel:
Einmal aber sah
Die Waldfrau im Gras und sprach
Stöhnend sein Herz.

Vermutlich auch sein Hirn. Das würde nämlich beides erklären, einmal, warum er jetzt so was schreibt, dann aber auch, warum sie dabei stöhnte.

Die Geschichte, die noch weiter geht, hat auch eine Moral:

Drum, wenn ich Dir was raten kann
Geh nie durch den nächtigen Tann,
Die Waldfrau sieht und wartet Dein,
Kannst nimmer Dich von ihr bestein
Und du mußt dann sterben,
Denn dein Herz verblutet Dir!

Nachdem die Waldfrau es bereits verpfeift hat — Oder saugt's die Waldfrau aus?

Was also tut sie wirklich mit dem bejammerndwertigen Weisheit?

Ube, Ube, bleib zu Haus,
Nächtiger Tannist voller Graus.

Klaus Mann soll nie mehr in den nächtigen Tann gegangen sein, seit ihm einer, der es wissen muß, dieses „Valladesle“ gewidmet hat.

Eine andere Dichtung ist Ray Brod gewidmet. Als Nürnberg dessen „Licht der Brahe“ las (den er „voller Absicht“ zur Hand genommen hatte) ereignete es sich folgendes:

Und plötzlich kam
Ein etwas, daß
Mich ganz in ein etwas sah.

Ob Ray Brod das versteht? Nürnberg hat gekannt bis zum Schluß gelesen und ist dann ganz verklärt gewesen.

In dieser Verklärung mag er wohl folgenden Pegasusritt erlebt haben:

Ich reite auf meinem Pegasus
Durch die Welt,
Die Windsbraut lieh meinem Pferd einen Fuß,

also hat es jetzt fünf Füße —

Drum reit ich so schnell durch die Welt.

Aber die Pressegerichte reiten manchmal noch schneller. Das Pferd mit dem geliebten Fuß hat aber noch andere Vorzüge:

Von der Windsbraut haut mein Pferd den Wind,
und selbiger Wind scheint der dichterische Odem zu sein, den die Nase dem Louis Nürnberg eingehaucht hat.

Rur noch eine Probe:
Schwarze Kasse, schwarze Kasse,
Laf mich los aus Deiner Kasse,
Schwarze Kasse, schwarze Kasse,
Krasenichts, Krasenichts.

Ein schweres Leben haben die Kassen im Hause Nürnbergs. Sollen sie tragen oder nicht? Die Psychoanalytiker haben es dagegen leicht. Sie werden unsicher in dem Gedicht von der schwarzen Kasse, die nicht tragen und dann wieder ja tragen soll, das unterbewusste Erlebnis erkennen, das den Nürnberg in die Affäre Kasse verstrickt hat.

Aber nun sage man, ob wir nicht doch dem armen Vurschen Unrecht getan haben: das verstoßene Kind eines Steppdeckenfabrikanten, dem die Waldfrau das Herz getroffen, ein Mädchen, die Seele ausgefaugt, dem die Windsbraut einen Pferdefuß und einen — mit Respekt zu sagen — Wind geliehen, den dann etwas in etwas ganz gemessen, den eine schwarze Kasse nicht aus der Kasse gelassen hat — diese geschundene Mißgeburt sollte man in Ruhe lassen oder höchstens, wenn sie sich noch einmal durch den Tann kratzt, mit einem „Auf! Auf!“ verschonen. Die kommunistischen Revolutionäre aber, die mit diesem Rusenkind Unzucht treiben, sollten sich gefast sein lassen, daß man den — obendrein geliebten — Wind einer Schindmähre von Pegasus nicht ungestraft mit dem Signalhorn der Weltrevolution verwechselt. Es fallen einem sonst Pferdeäpfel ins offene Maul!

AVANTGARDE

Schriftenreihe zur europäischen Zeitgeschichte

Schriftleitung: Dr. Emil Franzel
Es erscheinen in den nächsten Tagen:

Gregor Bienstock: Zwischen den Weltkriegen
Friedrich Hauptmann: Hitler will den Krieg

Demnächst erscheinen:

Otto Friedrich: Deutschland in Waffen
Emil Franzel: Strategie des neuen Weltkriegs
Paul Kéri: Gas, Tank, Flugzeug
Bohemius: Jakobiner oder Pratorianer

Jede Broschüre 32 Seiten mit farbigem Schutzumschlag K6 2.—

Auslieferung durch die

Zentralstelle für das Bildungswesen
Prag XII., Slezská 13

als 1928 war, betrug der Rückgang der Textilausfuhr 77,35 Prozent. Dementsprechend ist auch der Anteil der Ausfuhr von Textilien am Gesamtexport unseres Staates von 34,21 Prozent im Jahre 1928 auf 27,76 Prozent im Vorjahre gesunken.

Die Lohnbewegung in der Handschuh- und Lederindustrie des oberen Erzgebirges beendet

Wie wir bereits berichteten, kündigten die Lederfabrikanten in Auerbach und Bärnigen am 15. Februar den Lohnanteil des bestehenden Tarifvertrages und forderten einen 15prozentigen Lohnabbau. Am 1. März erfolgte dann die Kündigung des Tarifes für die Lederhandschuhindustrie, wobei Lohnherabsetzungen bis zu 35 Prozent vorgesehen waren.

Seitens der Arbeiter wurde für beide Tarife eine Vertragsverlängerung auf ein Jahr gefordert. Diese lehnten die Unternehmer ab und kündigten in der Lederindustrie sämtliche Arbeiter. Durch Vermittlung der Bezirksbehörde in Neudorf konnte am Tage des Ablaufes der Kündigung insoweit eine Einigung erzielt werden, als sich die Unternehmer verpflichteten, die erfolgte Kündigung zurückzunehmen und auf weitere Verhandlungen einzugehen. Mittlerweile wurde für die Handschuhindustrie eine Einigung herbeigeführt. Der bestehende Tarifvertrag bleibt in seiner bisherigen Form um ein weiteres Jahr bestehen. Bei den weiteren Verhandlungen für die Lederindustrie konnte ebenfalls ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen werden. In einigen Lohngruppen blieben die bisherigen Löhne bestehen. Der durchschnittliche Abbau beträgt ungefähr drei Prozent.

Mit dem Abschluss beider Tarifverträge ist die Gefahr eines schweren Lohnkampfes, welcher das ganze Gebiet des oberen Erzgebirges schwer benachteiligt hätte, beseitigt. Hoffen wir, daß sich die Wirtschaftslage in der Branche heben wird und daß die vielen hunderte arbeitsloser Handschuhmacher und -Näherinnen wieder in den Produktionsprozess aufgenommen werden.

G. D. G.!

Es gilt, die Stimme des stumpf und müde gewordenen Gewissens dieser Welt wachzutrommeln, wachzutrommeln für vier junge Menschen, die, als Opfer eines unbegreiflichen und empörenden bürokratischen Schwachsinnes, wenn nicht Kerkers hier im mit im Spiele ist, in die Klauen des blutigen Hitler-Faschismus geraten sind.

Es handelt sich um jene vier Troßli-Anhänger, die vor sieben Wochen bei einer Zusammenkunft mit Gleichgesinnten in Laaren (Holland) von der holländischen Polizei verhaftet und unbegreiflicherweise nach Deutschland ausgewiesen worden sind. Die vier waren gewiß nicht unsere politischen Weggenossen. Wenn wir, ohne Rücksicht darauf, unsere Stimme für sie erheben, so geschieht es, weil hier offensichtlich ein neuer vierfacher Vord von jenen Vurschen vorbereitet wird, die die Stimme ihres schlechten Gewissens durch immer neue Verbrechen zu betäuben versuchen, und weil es schließlich, diesem System gegenüber, eine verpflichtende Solidarität aller wirklichen, ehrlichen Antifaschisten gibt!

Die vier hat man nach den Intentionen eines erbarmungslosen Kommunalgewaltigen als „nicht politisch“ deklarieren und den grinsenden Häschern der braunen Barbarei ausgeliefert. Seit dem 26. Februar sind die Unglücklichen in der Hand jener Unternehmungen, die sogar im Lande sind, Säuglinge in ihren „Schuhfabrik“-Höhlen zu lasernieren!

Man spricht davon, daß sie in den Weiskammern der Gestapo verkommen, daß sie fürchterlichen Mißhandlungen ausgesetzt sind, daß die trainierten Kollernechte des Pyromanen Goering Namen von den vier Opfern zu erpressen versuchen.

Nehmen wir den SOS-Ruf auf, der aus der Wartestelle des braunen Justizhauses Deutschland an unsere Ohren dringt! Was ist mit den vier ausgelieferten Troßliern? Leben sie noch? Was habt ihr, so fragen wir die Helfer Deutschlands, mit den vier jungen Proletariern gemacht, die euch der unverantwortliche Bürgermeister von Laaren als tödliche Beute zugeführt hat?

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Die Textilausfuhr 1928 und 1933 Der Rückgang beträgt über 77 Prozent

Der „Textilarbeiter“ bringt einen Vergleich der Ausfuhr von Textilwaren aus der Tschechoslowakischen Republik während der letzten Hoch-

Textilausfuhr 1928 und 1933

| | in 1000 KČ | | Rückgang in Proz. |
|------------------|------------------|------------------|-------------------|
| | 1928 | 1933 | |
| Baumwollwaren | 3.022.822 | 590.933 | 80,45 |
| Leinwandwaren | 687.793 | 218.109 | 68,29 |
| Wollwaren | 2.185.358 | 421.051 | 80,73 |
| Seidenwaren | 702.446 | 280.372 | 62,93 |
| Konfektionswaren | 682.107 | 154.009 | 76,73 |
| Zusammen | 7.260.526 | 1.644.474 | 77,35 |

Die Gesamtausfuhr unserer Textilindustrie ist also von 7,2 Milliarden KČ im Jahre 1928 auf 1,6 Milliarden KČ, d. h. um 5,6 Milliarden Kronen zurückgegangen. Die Verminderung des

Textilporties entspricht keineswegs dem Rückgang der Gesamtausfuhr der Tschechoslowakei, sondern ist viel größer. Während der gesamte Export im Jahre 1933 um 72,1 Prozent niedriger

PRAGER ZEITUNG

Geistesgegenwärtiger Chauffeur liefert einen Autodieb der Polizei aus

Vorgestern abends wurde dem Fabrikanten Kurt Spiz in der Mikolandergasse in Prag II., ein Personnamo gestohlen. Gestern mittags bemerkte ein Polizist bei seinem Dienstumgang auf dem Karlsplatz, daß in die Weingasse ein unbekannter Chauffeur mit einem Auto, das diese Nummer trägt, einbog. Es gelang dem Schuttmann, das Auto in der Weingasse anzuhalten. Der Polizeimann gab ein Zeichen, daß der Chauffeur stehen bleibe, dieser jedoch nahm keine Notiz davon und wollte weiterfahren. Nun wollte der Schuttmann auf das Trittbrett des Wagens springen und den Chauffeur zum Anhalten zwingen. Das bemerkte nun ein anderer Wagenführer, und fuhr mit seinem Wagen so an das Automobil heran, daß er es zum Stehenbleiben zwang. Als Fenster des gestohlenen Autos entpuppte sich nun der zwanzigjährige Arbeiter Josef Mlinar aus Zwettow. Es befanden sich noch in dem Auto der zwundredwanzigjährige Passagier Hans Gregor und der zwundredwanzigjährige Angestellte Milan Vachus aus Prag XIII. Die beiden Reisenden, Mlinar und Gregor, wurden in Polizeigewahrsam genommen. Das Automobil wurde dem Diebstahls wieder zurückerstattet.

Ein betrunkener Chauffeur fährt in eine Aulagenstraße. Vorgestern abends fuhr durch die Gassen in Brachowitz der 27jährige Chauffeur Matina mit einem Limousine. Bei einer Straßenbiegung fuhr er auf den Gehweg und stieß in die Auslage eines Spielwarengeschäftes. Dann fuhr er in den Geleisen der Elektrischen weiter und kurz darauf war er mit seinem Auto wieder auf dem Fußsteig, wo er endlich stehen blieb. Der Wagenlenker, welcher schwer betrunken war, wurde auf die Polizeiwache gebracht. Gegen ihn wurde die Strafanzeige erhoben.

Gerichtssaal

Den Schwager mit der Faust erschlagen

Wegen Mißhandlung der Schwester.
(Divisionsgericht.)

Prag, 12. April. Vor nicht viel mehr als einem Monat, am 4. März d. J., ereignete sich in der Ortschaft Prosef, die zu den äußersten Bezirken Groß-Prags gehört, ein ungewöhnlicher Totschlag. Der 27jährige Soldat des in Prag-Auzin garnisonierten Artillerie-Regiments Nr. 101, Josef Gampa, besuchte an diesem Tag seine in Prosef verheiratete Schwester, die mit dem Kellerer Josef Chlapac verheiratet war. Die Familie lebte in dürftigen Verhältnissen, da Chlapac arbeitslos geworden war, und die ganze Last des Erwerbes auf den Schultern seiner Frau, der Schwester Gampas, lag. Als Gampa am kritischen Tage zu Besuch kam, fand er in der Wohnung die drei kleinen Kinder hungrig und unbeaufsichtigt vor. Die Mutter ging der Arbeit nach (sie war an diesem Sonntag bis in die späten Abendstunden mit Wäschearbeiten in einer Restauration beschäftigt) und der arbeitslose Vater saß im Bierhaus. Gampa holte seinen Schwager heim und besorgte auch für die Kleinen etwas zum Essen.

Als die Frau nach 8 Uhr abends abgerückt und müde nach Hause kam und hörte, daß ihr Mann im Gasthaus gewesen sei und das sauer erarbeitete Geld für Alkohol ausgegeben habe, machte sie ihm Vorwürfe. Es kam zu einem Streit, in dessen Verlauf Chlapac seiner Frau einige Ohrfeigen verleierte. Gampa hatte sich bei Beginn der Auseinandersetzung entfernt, um Zigaretten zu holen. Als er zurückkehrte, fand er seine Schwester weinend auf dem Bett liegend. Er erfuhr, daß sie von ihrem Mann geohrfeigt worden war und stellte den Schwager zur Rede. Dieser verbot sich die Einmischung in seine Familienangelegenheiten und ging schließlich mit erheblichem Stuhl auf Gampa los. Gampa, im Zorn über die Vergrünung und von außerordentlicher Stärke, wehrte sich nachdrücklich und warf den Schwager auf die Erde, hielt ihn mit der linken Hand nieder und verprügelte ihn mit der rechten

Hand einen Dief gegen die linke Schläfe. Chlapac stand nicht mehr auf, der Dief erwies sich als tödlich und alle Wiederbelebungsversuche als vergeblich. Gampa, der seine Heberzeit nicht überschreiten wollte, fehrte in die Kaserne zurück, hielt sich aber noch unterwegs bei einem Arzt auf, den er in die Wohnung seines Schwagers schickte. In der Kaserne wurde er in Haft genommen und von der Militärprokuratur des Verbrechen des Totschlages nach § 419 des Militärstrafgesetzbuches angeklagt. Heber diese Anklage verhandelte heute das Divisionsgericht unter Vorsitz des Oberleitnants des Justizdienstes Dr. Kutar.

Der Angeklagte machte den günstigsten Eindruck und ebenso günstig lauteten auch die Auskünfte der zuständigen Zivilbehörden und Militärkommandos. Die Zeugen erklärten einstimmig, daß zwischen dem Schwager niemals eine Feindschaft bestanden habe. Die ärztlichen Sachverständigen gaben ein Gutachten ab, nach welchem die tödliche Wirkung des Faustschlages durch die krankhafte Beschaffenheit des Hirnes bedingt war. Das Gericht schenkte also der Verantwortung des Angeklagten, daß er seinem Schwager nichts Böses habe zufügen wollen, Glauben und verurteilte Gampa unter Freispruch vom Verbrechen des Totschlages nur wegen des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu drei Monaten Garnisonstrafe unter Zuhilfenahme einer zweijährigen Bewährungsfrist. Der Angeklagte wurde sodann aus der Haft entlassen und zu seinem Regiment geschickt.

Albrecht Dürers Vermächtnis

Lichtbildervortrag von
Dr. Mag Deri
am Dienstag, den 17. April, um 8 Uhr abends im Handwerkervereinsaal, ehemalige Urania, Smelly 22. Karten bei Optiker Deutsch und Wehler (Alfa-Passage).
Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Sport • Spiel • Körperpflege

Ein politischer Länderkampf

Polens bürgerlicher Sport bricht die Beziehungen zur Tschechoslowakei ab.

In der letzten Zeit besteht bekanntlich zwischen der Tschechoslowakei und Polen eine starke politische Mißstimmung. Am Sonntag hätten nun in Prag das Fußballländerspiel beider Staaten und in Warschau ein Städtekampf mit Freisport stattgefunden. Die tschechische Öffentlichkeit wurde jedoch am Donnerstag von den Polen mit der Abfage beider Spiele überrascht. Die Abfage motivieren die Polen damit, daß ihnen die Fälschung der Spiele nicht gefallen würde. Dem tschechoslowakischen Staatsverband wird zwar lampplos, das Spiel gehört zur Weltmeisterschaftsauscheidung, der Sieg zugesprochen, aber damit will man sich nicht zufrieden geben und von Polen außerdem die Bezahlung der schon aufgelaufenen Spesen durch die Rifa fordern.

Wenn man als Vergleich die auch in der polnischen Presse so sehr gefeierte Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen zu Hitler-Deutschland in Erinnerung rufft, so kann damit unzweifelhaft festgestellt werden, daß Polens bürgerlicher Sport mehr ein politisches Instrument darstellt, als es in anderen Ländern üblich ist. Allgemein ist und bleibt die Feststellung aufrecht, daß der bürgerliche Sport niemals unpolitisch war und ist und somit kann uns Arbeiterpartei dieser für die Betroffenen so „peinlich“ wirkende „Auffage“ auch nicht in dem Maße überraschen, wie das jetzt in der bürgerlichen Presse

Geschäfte, die in anderen Teilerstellungen interessiert sind, aber den Sozialdemokraten nicht berücksichtigen, bedauern damit, daß sie die wirtschaftliche Bewegung der Menschheit unter der Deckung nicht erkennen haben oder nicht erkennen wollen. Letztere seien bereit, auch den Parteimitgliedern zu beistehen und beim Einkauf die Interessenten bevorzugt. Niemand wird sich Geschäftsfreunden aufdrängen, die Arbeiterfreundlichkeit nicht zu schätzen wissen.

Trinke Dich gesund
bei Erkrankungen des Magens, Darmes, der Leber, Gallenblase, Gelbsucht, Nierensteine, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Gicht, Folgezustände nach Tropenkrankheiten usw.

in Karlsbad

Auskünfte und Proschüren durch jedes Reisebüro oder direkt durch die **Auerverwaltung Karlsbad**. Karlsbader Mineralwasser und Quellenprodukte durch die Karlsbader Mineralwasserwerkverbindung.

der Fall ist. Bürgersport ist kein Faktor, der für die Völkerverständigung arbeitet, wenn dies auch noch so oft behauptet wird. Seine kapitalistischen und mehr noch nationalen Interessen sind stärker und zeitigen dann solche „Reiniger“ sportlicher Erziehung, wie der vorstehende Fall wieder einmal in aller Deutlichkeit vor Augen führte.

Die Arbeiterpartei in Polen, die wohl einigermassen freie Entwicklungsmöglichkeiten besitzen, haben schon seit Jahren das Bildungssystem zu spüren bekommen, wenn es sich darum handelte, im Ausland mit ihren Mitbürgern sportliche Wettkämpfe anzutreten. Den Arbeiterparteilern Polens werden so hohe Gebühren für Pässe vorgeschrieben, daß es ihnen einfach und ohne Vorbehalt unmöglich gemacht wird, international in Erscheinung zu treten. Auch zu der im Sommer in Prag stattfindenden Arbeiterolympiade wollten aus Polen Arbeiterparteilern kommen — aber wie groß die Schwierigkeiten sind, die von den polnischen Behörden gemacht werden, sei nur durch nachstehendes festgehalten:

Man verlangt nicht mehr und auch nicht weniger als 600 Kč für die Ausstellung eines Passes!!

Daß ein solcher Betrag für einen Arbeiter unerschwinglich ist, braucht nicht näher erläutert zu werden und die polnischen Genossen müssen es daher — wenn nicht doch noch eine Wendung eintritt, was aber jetzt zu bezweifeln ist — wieder bei ihrem guten Willen bewenden lassen. Als vor Jahren die polnischen Arbeiterfußballer in Deutschland mit den deutschen Genossen das erste Europameisterschaftsspiel austrugen, war es die bürgerliche polnische Presse, die gegen die Arbeiterparteilern zu Felde zog, weil diese nicht die „nationalen Belange“ wahren und aus diesem Grunde nicht mehr für „würdig“ befunden wurden, im Ausland die polnische Nation zu vertreten. Für wahre Völkerverständigung und Verständigung einzutreten — das ist bei den Bürgerlichen ein Verzicht der nationalen Belange! Ein altes Lied . . . und immer neu . . .

Aus der Partei
Bezirksorganisation Prag
der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
Jahresversammlung
heute Freitag, den 13. April, um 8 Uhr abends im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Vergstejn.
Tagesordnung: Protokoll, Berichte, Neuwahlen, Anträge.
Zutritt nur gegen Vorweisung der Parteilegitimation.

Jugendbewegung.
S. J. Prag, Sozialpolitische Sektion. Montag, den 16. April, um halb 8 Uhr im Parteibüro, Narodni st. 4, einleitender Vortrag über die Grundprobleme der Sozialpolitik. Erscheinen der Sozialfunktionäre ist unerläßliche Pflicht! Alle Mitglieder willkommen.

Kunst und Wissen
Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters, Freitag, neunzehnter: „Ein Maskenball“ (D 1). — Samstag, neunzehnter: „Die lustige Witwe“ (A 1).
Wochenplan der Kleinen Bühne, Freitag: „Gast ein“ (nur zwei Preise: 6 und 12 Kč). — Samstag, Aufführung: „Schicksal“ von Robert Saudek.

Vereinsnachrichten

Genossen! Genossen! Unsere erste Wanderung hat und Freude gemacht. Die zweite soll dies nicht weniger tun. Wir marschieren am Sonntag, den 15. April, Punkt 8 Uhr, ab Endstation 21, Sobotischy hinaus ins Freie. **Kuch Du so! Mit!**

Sänger, Achtung! Die Singgemeinde erinnert nochmals alle ihre aktiven Sänger daran, zu der heute abends stattfindenden Generalversammlung der Partei bestimmt um 8 1/2 Uhr zu erscheinen. Leitung des Chors: Genosse Janetschek.

Unentgeltliche Beratungsstunden
der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smetanagasse Nr. 27, statt.

Literatur
„Das Wirtschaftsjahr 1933 in der Tschechoslowakischen Republik.“ Unter diesem Titel hat, wie alljährlich, das Bankhaus Pettschel und Co. eine Heberzeit über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Tschechoslowakei im vergangenen Jahre herausgegeben. Außer einer Heberzeit über die Entwicklung der tschechoslowakischen Wirtschaft im Jahre 1933, einer solchen über die wirtschaftliche Geschehnisse, einer ganzen Fülle von statistischen Angaben aus der Privat- und öffentlichen Wirtschaft ist besonders wertvoll ein Aufsatz, der die Entwicklung der tschechoslowakischen Handelspolitik von 1918 bis 1933 darlegt.

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 6163.
Ab Freitag: **„Liebele!“**
Magda Schreiber, Tichomir, Paul Hübner in den Hauptrollen.

Bürger Bunzel gewinnt den Glauben ans Vaterland wieder

Von Hermynia Zur Mühlen
(Schluß.)

Sein Charakter veränderte sich, langsam, unmerklich. Nun empfand er nur noch Interesse für Leute, deren Autogramme einen Wert besaßen. Die gewöhnlichen Menschen beachtete er nicht mehr. Und auch die großen Männer und Frauen teilte er in zwei Kategorien ein: in jene, die Unterschriften gaben, und jene, die es nicht taten. Letztere hielt er für schlecht und gemein, einerlei, was sie waren. Als ihm einmal ein Bischof sanft erklärte: „Mein Sohn, ich bin kein großer Mann und passe daher nicht in Ihr Album“, wurde Florian Bunzel fast schwankend in seinem Glauben.

Die Jahre vergingen. Das Album des seligen Onkels war voll, und Florian Bunzel schaffte sich ein zweites an. Er besaß die ursprüngliche Einteilung bei. Die Seiten, auf denen Schauspieler und Schauspielerinnen, Maler, Schriftsteller, Musiker, Staatsmänner, berühmte Verbrecher, Mitglieder der hohen Geistlichkeit aller Konfessionen, große Pöhlanchen, füllten sich rasch. Aber zwei Seiten blieben leer, zwei Seiten, auf denen im Album des seligen Onkels je drei Na-

men standen: „Scharfrichter“, „Zum Tode Verurteilte“. Diese leeren Seiten quälten Florian Bunzel. Er war nicht reich genug, um in Länder zu reisen, wo es Scharfrichter und zum Tode Verurteilte gab, und in seiner Heimat war die Todesstrafe abgeschafft. Wie sollte er auch nur einen einzigen Namen auf diese Seiten bekommen? Er begann an der Verfassung seines Vaterlandes strenge Kritik zu üben. „Was ist das für ein Schandestaat“, fragte er sich, „der nicht einmal einen Scharfrichter hat? Ich zahle doch wirklich genug Steuern, wie kommt es da dazu, daß diese zwei Seiten leer bleiben? Auf die Dauer werden sogar Minister langweilig; es gibt immer neue. Und die Staatsmänner können mir gestohlen werden. Ich brauch einen Scharfrichter und einen zum Tode Verurteilten. Wenn nicht bald etwas geschieht, werde ich sterben und das Album wird unvollständig bleiben. Nur wegen dieser blödsinnigen Humanitätsduselei . . . Verbrecher gehören hingerichtet!“

Florian Bunzel wurde mürrisch und verdrossen. Wo immer er sich befand, was immer er tat, stets fielen ihm die beiden leeren Albumblätter ein und verdrängten ihm die Luft. Er alterte zusehends. Das Essen schmeckte ihm nicht mehr und er empfand selbst an Tagen, da er fünf oder sechs Autogramme erbeutete, keine wahre Freude. Wenn er was dreinzureden hätte, dachte er häufig bei sich, die Seiten im Album wären schon lange nicht mehr leer. Aber so ist das: der kleine Mann darf

nur Steuer zahlen, wenn es sich aber darum handelt, seine berechtigten Ansprüche zu befriedigen, kann er schauen, wo er bleibt.

Florian Bunzel begann an der Welt und am Leben zu verzweifeln. Ich war immer ein braver, arbeitssamer Mann, dachte er. Hab nie große Ansprüche gehabt, und jetzt wird mir nicht einmal dieser letzte Wunsch meiner alten Tage erfüllt. Er träumte von Attentaten, von Verbrechen, die so schaurig waren, daß das ganze Volk für sie einstimmig die Todesstrafe forderte. Er wäre fast imstande gewesen, selbst ein derartiges Verbrechen zu begehen, wenn er auf diese Art unter die Rubrik „Zum Tode Verurteilte“ Florian Bunzel hätte schreiben können.

Allmählich begann er die Menschen zu hassen, alle Menschen. Er ging mit grimmigen Gesicht auf der Straße umher und betrachtete die Vorüberkommenden. Da laufen sie, dachte er, und leinert denkt daran, daß wir nicht einmal einen Scharfrichter haben. Und das wollen Patrioten sein!

Und dann ereignete sich eines Tages, gerade als Florian Bunzel schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, das Unfassbare, das Wunder: die Todesstrafe wurde auf Grund eines längst verjährtten Kriegsgesetzes wieder eingeführt. Florian Bunzel las es in der Zeitung; er konnte zuerst seinen Augen nicht trauen. Er kaufte alle Zeitungen, die an diesem Tag erschienen waren, und in

jeder stand die beglückende Nachricht. Zwei Abendblätter brachten sogar schon den Namen des Scharfrichters, Florian Bunzel war zumute, als habe er das große Los gewonnen. Das Album, sein Album, nun wird es vollständig werden, jetzt werden auf keiner Seite mehr die Autogramme fehlen. Jetzt nur noch ein paar lustige Verbrechen und dann ist alles gut.

Florian Bunzel faltete tief ergriffen die Hände. Mein liebes Vaterland, mein teureres Vaterland, schlüpfte er vor sich hin. Und im Geiste sah er die beiden leeren Seiten des Albums, aber sie waren nicht mehr leer, auf der einen stand ein Name, auf der andern aber viele, sehr viele, denn Golt sei Dank, es wird immer Verbrechen geben, auf die die Todesstrafe stand.

Florian Bunzel trat an seinen Kleiderschrank und holte eine Flasche Wein heraus. Er goß sich ein Glas voll und trank auf sein Vaterland. Er trank auch auf die neue bessere Zeit und auf den seligen Onkel und auf den Scharfrichter und schließlich auch, so viel Nächstenliebe lebte noch in ihm, auf die künftigen zum Tode Verurteilten. Und dann begann er ganz leise, aber mit tiefer Inbrunst die Nationalhymne zu singen.

Durch das Glas des Wunderschranks glänzten die beiden in Saffian gebundenen Alben, und Florian Bunzel schien es, als glänze das neue Album heute schöner denn je. Er lächelte weinlich ihm hinüber und sang beglückt die Nationalhymne zu Ende.